

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronsenstraße 3.
Telephon 1720 Amt 1.
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Beizagen: Die fünfgepaltenen Beizagen oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 22. d. Mts. werden die Weiden und Grasparzellen der Gemeinde längs des Mains von der Rauschbach bis an die Grenze bei Kistlerbach infolge abgelaufener Pachtzeit anderweit auf 5 Jahre an Ort und Stelle verpachtet.

Der Anfang beginnt an der Rauschbach nachmittags um 2 Uhr.

Schwanheim a. M., den 15. April 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Schweinefleisch

Ist unter dem Schweinebestande des Korbmachers Anton Schlaud Sadgasse 16 ausgebrochen.

Die Gefahrsperre wird hiermit angeordnet.

Schwanheim, den 18. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die als Spielwaren vielfach in den Verkehr gebrachten ausgestopften japanischen Hühner- und Entenfinken sind nach dem Ergebnisse der amtlichen Untersuchung zum Zwecke ihrer Konservierung stark mit Arsenik bearbeitet. Hierdurch sind sie, sofern sie als Spielwaren für Kinder Verwendung finden, geeignet, Gefahren für die menschliche Gesundheit hervorzurufen.

Mit Rücksicht hierauf wird vor dem Ankauf solcher Spielwaren gewarnt.

Schwanheim a. M., den 18. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Für den Umfang des Regierungsbezirks habe ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Polizeiverordnung

über den Schutz öffentlicher Wasserversorgungsanlagen im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiver-

waltung in den neu erworbenen Landesteilen (G. S. S. 1529) und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses folgende Polizeiverordnung für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden erlassen:

§ 1. Das unbefugte Betreten öffentlicher Wasserversorgungsanlagen, jeder unbefugte Eingriff in sie und ihre Verunreinigung ist verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, sofern nicht höhere gesetzliche Strafen verwirklicht sind, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. April 1914 in Kraft.

Gleichzeitig werden gleichartige oder entgegenstehende orts- oder kreispolizeiliche Vorschriften aufgehoben.

Wiesbaden, den 24. März 1914.

Der Regierungspräsident. J. W.: v. Gizeki.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 18. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Verkehr auf der Mainbrücke.

Nachstehende Ausführungsbestimmungen zu dem Tarif für die Erhebung des Brückengeldes auf der hiesigen Mainbrücke vom 8. Mai 1908 werden, da die Passanten häufig dagegen verstoßen, zur Kenntnis und genauesten Beachtung veröffentlicht:

§ 1.

Das tarifmäßige Brückengeld ist sofort beim Betreten oder Befahren der Brücke an den von der Gemeinde mit der Erhebung beauftragten Beamten gegen Aushändigung eines über den fälligen Betrag lautenden Scheines bzw. einer Wochenkarte zu entrichten. Die Wochenkarten sind unmittelbar nach der Aushändigung von ihrem Inhaber handschriftlich zu vollziehen und nicht übertragbar.

§ 2.

Die Brückengeldpflichtigen haben die Scheine oder Wochenkarten während des Aufenthaltes auf der Brücke stets bei sich zu führen und auf Verlangen dem Aufsichtsbeamten vorzuzeigen.

§ 3.

Die Wochenkarten sind nach Ablauf ihrer Gültigkeit dem Aufsichtsbeamten am Brückenschalter zurückzugeben. Für eine in Verlust geratene Wochenkarte wird Er-

satz nur dann gewährt, wenn ihr Verlust glaubhaft nachgewiesen wird.

Schwanheim a. M., den 14. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreispolizeiverordnung vom 6. Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 3 unter 14) ordne ich an, daß die Tauben während der bevorstehenden Frühjahrssaat, für die Zeit vom 4. bis einschließlich 25. d. Mts. in den Schlägen gehalten werden. Auf die Tauben der Brief-Taubenscheine hier, in Griesheim a. M., Kistel und Schwanheim, welche der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind, findet diese Sperrung nur für die ersten 10 Tage Anwendung.

Die Polizeiverwaltungen und königlichen Gendarmen ersuche ich, Zuwiderhandelnde ungesäumt zur Bestrafung zu bringen.

Gschst a. M., den 2. April 1914.

Der Landrat: Klauer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 4. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Auf Grund des § 120 Abs. 5 der Gewerbeordnung in der Fassung der Novelle vom 27. Dezember 1911 werden die Unterrichtszeiten an der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1914/15 hiermit wie folgt festgesetzt:

Dienstags und Freitags in jeder Woche, ausgenommen die Ferien, nachmittags von 6 bis 8 Uhr; der Zeichenunterricht ist Mittwochs jeder Woche, ausgenommen die Ferien, nachmittags von 6 bis 8 Uhr.

Schwanheim, den 17. April 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Nichtamtlicher Teil.

Gewerbl. Fortbildungsschule Schwanheim.

Auch im Schuljahr 1914/15 findet der Unterricht in der Abendschule Dienstags und Freitags und der Zeichen-

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

53) Ihr erkennt nicht die große herrliche Aufgabe der Vehmte, deshalb dürft Ihr nicht urteilen über Maßregeln, die vielleicht Übergriffe gleichen!" sagte Graf von der Duba. "Ach, Eva, Ihr seid so edel, so liebreizend, so mutvoll, wie ich noch niemals ein Weib gesehen habe — weicht dem drohenden Unheil aus, nur auf einige Zeit wenigstens und hofft alles von mir, der ich Euch ergeben bin mit Herz und Seele. Ihr hättet wohl Grund, an meinen Worten zu zweifeln, wenn Ihr an meine Weigerung, Euch nach der Bergkapelle zu begleiten und die Gleichgültigkeit, Euer Gnadenritter zu werden, gedenkt, aber bei dem Heiligsten, was ich im Himmel und auf Erden kenne, beschwöre ich Euch, haltet Euer Urteil zurück, sucht Zuflucht in einem Kloster und hofft alles von meiner treuen Ergebenheit. Seid Ihr nach drei Tagen von morgen an, noch nicht unter dem Schutz heiliger Mauern, droht Euch hinter jedem Baume, jeder Mauer, ja im eigenen Gemach der Dolch des Rächers."

"In der Tat, Herr Virk, Ihr sprecht ja fast, als wenn Ihr selbst zu den Vehmrichtern gehört," lächelte Eva. "Mein letztes Wort aber ist, daß ich nicht flüchte, weil das, was ich tat, kein Verbrechen war. Abzuziehen, seht sie, einen kleinen funkelnden Dolch aus dem Busen ziehend, mag sich der Schöffe, der mein Herz zu durchbohren oder mich mit einem Weidenzweig aufzuknüpfen versuchen wird, wohl in Acht nehmen, denn ich werde mit dieser Waffe ihm Widerstand leisten, so lange meine Kräfte ausreichen."

In diesem Augenblick ertönte die Stimme des Kaisers, der mit den übrigen Flüchtlingen voranschritt.

"Höre Virk," sagte der Monarch, "ich glaube Du

liebäugelst jetzt auch mit dem hübschen Waffenschmiedskind. Wer in Dein Gesicht schaut, hält Dich für einen schwermütigen Mann, sobald aber eine hübsche Frauensperson in Deine Nähe kommt, bist Du wie umgewandelt. Wenn wir den schurkischen Jobst und seinen Anhang aus dem Sattel geworfen haben, sollt Ihr sehen, daß zu Eures Kaisers Tugenden auch die Dankbarkeit gehört. Was meint Du, Virk, wenn ich bei Ulrich Hlyn, dem wackeren Waffenschmiede, der mit echter Untertanentreue eine hübsche Anzahl Mark Silbers in den kaiserlichen Schatz deponierte, Deinen Freiverber abgebe? Aber da sind wir an einem Gehöft angelangt. Ist dies vielleicht unser Zufluchtsort?"

Der Graf von Dohna klopfte leise an den geschlossenen Fensterladen und gleich darauf erschien ein stämmiger Mann, der die Ankommenden kaum erblickt hatte, als er die Türe zu öffnen eilte.

16. Kapitel.

Die Flüchtlinge traten in ein hübsches Häuschen, das dem Schwager von Dohnas Knappen gehörte und fanden hier die beste Aufnahme. Der Hauswirt, hoch erfreut über die Ehre, den Kaiser in seiner Wohnung zu sehen, brachte einen Krug Melniker Wein herbei, welchen der Kaiser mit verklärten Blicken begrüßte und seine Herablassung sogleich dadurch zu erkennen gab, daß er einen großen Becher voll mit großem Behagen in einem Zuge austrank.

Die soweit der Gefangenschaft glücklich Entronnenen saßen um den schweren, roh gezimmerten Eichentisch, welchen der Wirt mit Allem, was Küche und Keller boten, besetzt hatte, und hielten Rat, wie der Kaiser und seine Gemahlin vor den mächtigen Feinden geschützt werden konnten.

"Vor Allem muß Dohna seine Meinung aussprechen," sagte der Kaiser, "was jetzt zu tun ist. Er ist klug im

Rate und kühn im Handeln, deshalb gebührt ihm das erste Wort."

"Mein Vorschlag ist, daß Ihr unverzüglich nach Pürrg zurückkehrt, kaiserlicher Herr," riet der Graf. "Auf der Burg findet Ihr eine tüchtige Wache von Bogenschützen, außerdem befindet Ihr Euch hinter festen Mauern; der Adel des Tales sammt den Städten ist Euch treu ergeben."

"Was meint Ihr dazu, Virk?" fragte der Kaiser. "Pürrg ist zu entfernt und die Ergebenheit der Edelknechte des Rakonitzgebietes nicht gerade bewiesen," antwortete finster der Gefragte. "Nach meiner Meinung ist es ratsamer, sich unter den Schutz der Stadt Prag zu begeben."

"Du bist offenbar betrunken Virk, mit Deiner Weisheit ist es nichts. Hinko, Ritter Jaunkönig, was meinst Du denn?"

"Sucht Zuflucht bei Meister Ulrich, dem Waffenschmied, kaiserlicher Herr; derselbe ist so treu und fest wie sein Amboss, auch besitzt er einen großen Anhang in der Stadt. Er wird Euch leicht verbergen können und dann Eure Getreuen herbeirufen. Eine Anzahl tapfere Ritter und eine dunkle Nacht genügen, um den Markgrafen von Mähren wieder aus dem Grabschcin zu vertreiben. Wie das Ungewitter müssen sie über die mährischen Söldner herfallen."

"Ja, vertraut meinem Vater, kaiserlicher Herr," bat auch Eva. "Er ist klug und tapfer und treu ergeben. Unser Haus, 'Zum Frosch' genannt, hat Raum genug, um das Herrscherpaar würdig aufzunehmen und so lange ein Stein des Frosches auf dem anderen steht und man den Namen der Hlynas nennt, wird mein Vater seinen Kaiser und dessen Rechte beschützen, Blut und Gut wird er opfern. Nehmt den Vorschlag Hinkos an, kaiserlicher Herr, er ist der beste von allen und auch ganz leicht ausführbar."

unterricht Mittwochs von 6—8 Uhr abends statt. Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag, den 21. April. An diesem Tage werden auch die neuen Schüler eingeschult. Sie wollen sich rechtzeitig im Schulhof der alten Schule einfinden. Es sei zugleich auf den § 3 der Schulordnung für Fortbildungsschüler aufmerksam gemacht: „Die Schüler müssen pünktlich und in reinlichem Zustande mit den ihnen als erforderlich bezeichneten Lehrmitteln versehen zum Unterricht erscheinen.“

Schulpflichtig sind alle im Gemeindebezirk Schwanheim nicht bloß vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gefellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter) und zwar bis zum Schlusse des Schuljahres, in dem sie das 17. Lebensjahr vollenden.

Schwanheim a. M., den 16. April 1914.

J. A.: J. Hartmann, Rektor.

Das Rote Kreuz bei Düppel.

Zum ersten Male erschien das Rote Kreuz als Helfer auf dem Schlachtfelde im Kriege 1864. D. Wichern, der Begründer des „Rauhen Hauses“ in Hamburg-Horn, war zum Kriegsschauplatz geeilt, um sich im Verein mit Johanniter-Rittern der verwundeten und erkrankten Krieger anzunehmen. Mitten im Regengüssen widmete sich die tapfere, zum ersten Mal unter dem Schutze des Roten Kreuzes arbeitende Schar besonders den Verletzten in der heftig beschlossenen Vorpöken Linie. Die Granaten flogen über sie hin, mit jedem Schritt wurde der Weg gefährlicher. Sie warfen sich nieder und krochen in den Laufgräben dahin, um die Verwundeten zu bergen. Ein Hauptmann mit einem Kopfschuß wurde auf die Bahre gelegt, ein Infanterist, dem der halbe Arm abgebrochen war, ein durch die Schulter getroffener Däne wurden aufgefunden. Viele holten sie aus dem Feuer. Immer zu zweien liefen sie mit einer Bahre. Sie versorgten und trösteten die Verwundeten, so gut sie konnten. Mitten in den Kanonendonner hinein erscholl es: „Heil dir im Siegerkranz“. Auf der letzten Schanze mochte es noch hin und her im blutigen Ringen. Weiter tobte der Kampf. Die Helfer litten entsetzlichen Durst, bei ihrem schweren Dienst, doch den letzten Wasservorrat sparten sie für die Verwundeten. Erst spät am Abend lehrten sie heim, um noch die Nacht hindurch an der Seite der Lebenden und Sterbenden zu stehen. Vielen brachen Krieger haben sie so an Stelle von Eltern oder Geschwistern Frauen oder Kindern noch die brechenden Augen zugeblickt.

Geburtenrückgang in der ganzen Welt.

Eine vom Bayerischen Statistischen Landesamt herausgegebene internationale Uebersicht zum Geburtenrückgang ergibt, daß in der ganzen Kulturwelt, die neuzeitige Erscheinung des Geburtenrückganges namentlich seit der Jahrhundertwende in mehr oder weniger starkem Maße zu beobachten ist. Nur in einer kleineren Zahl von Ländern wird eine Erhöhung der Geburtenziffern nachgewiesen, doch ist dies offenbar in der Hauptsache dem verbesserten statistischen Dienste zuzuschreiben. In den europäischen Staaten ist im allgemeinen eine Verminderung der Fruchtbarkeit von Osten nach Westen festzustellen. Die höchsten Geburtenziffern, d. h. Lebendgeborene auf 1000 Einwohner, wies Rußland mit 43,9 auf, es folgen Bulgarien mit 42, Rumänien mit 39,2, Serbien mit 38,6, Ungarn mit 35,7, Italien mit 33,3, Spanien mit 33,1, Österreich mit 32,6, Portugal mit 32,3, Deutschland mit 29,8, Holland mit 28,6, Dänemark mit 27,5, Norwegen mit 26,1, Schweden mit 24,7, England und die Schweiz mit je 25, Belgien mit 23,8 und an letzter Stelle Frankreich mit 19,6 Geburten auf 1000 Einwohner im Jahre.

Die Sterblichkeitsziffern stehen dagegen nahezu im umgekehrten Verhältnis zu den Geburtenziffern und gleichen diese ungefähr wieder aus. Rußland hat mit 28,9 Sterbefällen auf 1000 Einwohner die höchste Sterblichkeitsziffer

Es folgen die Balkanstaaten, Ungarn, Österreich, Spanien und Portugal mit Sterblichkeitsziffern von 28,8 bis 19,6. Daran schließen sich als Staaten mit mittlerer Sterblichkeit Frankreich mit 17,8, Deutschland mit 16,2, Belgien mit 16,2, die Schweiz mit 15,1. Der letzten Sterblichkeitsstufe gehören an England und Schweden mit je 14, Holland mit 13,6, Norwegen mit 13,5 und Dänemark mit 12,9. Zieht man zwischen Geburten- und Sterbeziffer die Bilanz, so steht Bulgarien mit einem Geburtenüberschuß über die Sterbefälle in Höhe von 18,5 vom Tausend an erster, Frankreich mit nur 1,8 v. T. an letzter Stelle. Deutschland steht mit einem Ueberschuß von 13,6 an siebenter Stelle. Außer in Bulgarien ist das Verhältnis nur noch in Serbien, Holland, Rußland, Dänemark und Rumänien günstiger als im Deutschen Reich.

Aus Nah und Fern.

Aschaffenburg, 16. April. Einen tragischen Tod fand der bei der Baumaterialienfirma Dittler hier beschäftigte Reisende Paul Hammer aus Gelnhausen. Auf einer Geschäftsreise begriffen, wollte er am Bahnhof Oberndorf sein Fahrrad verladen, geriet hierbei unter den Zug und wurde totgefahren.

Gernsheim, 16. April. Als gestern früh ein hiesiger Gendarm mit seinem Rade nach Bieberheim fuhr, begegnete ihm unterwegs ein Handwerksbursche, den er nach seinen Papieren fragte. Da dieser ihm keine vorweisen konnte und der Gendarm ihn festnehmen wollte, lief der Handwerksbursche davon und schnurstracks an den Rhein, wo er sich ins Wasser stürzte und ertrank. Seine Leiche konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden, auch ist von seiner Persönlichkeit nichts bekannt.

Villenburger, 16. April. Der Arbeiter Schmidt aus Offenbach wollte seine hier von ihm getrennt lebende Ehefrau wieder zur Rückkehr nach Offenbach bewegen. In dem sich darüber entzündenden Streit biß der Mann seiner Frau die Nase ab. Nun will sie erst recht nicht mit nach Offenbach.

Weinheim, 17. April. Ein mit zwei Chauffeuren besetztes Automobil der Firma Benz in Mannheim fuhr heute kurz vor Mittag auf der Landstraße in der Nähe von Weinheim aus noch nicht bekannter Ursache gegen einen Baum. Von den Chauffeuren wurde einer lebensgefährlich verletzt, der andere brach beide Beine.

Speyer, 17. April. Am Ostersonntag fiel ein Kind von 6 Jahren in den zur Zeit hochgehenden Speyerbach, und wäre unfehlbar ertrunken, wenn nicht ein Infanterist, schnell entschlossen, dem Kinde zu Hilfe geeilt wäre, und es unter eigener Lebensgefahr aus den Fluten gerettet hätte. Aus nun dem edlen Krieger von der Zivilbehörde eine Belobung erteilt werden sollte, ergaben die Ermittlungen, daß der Soldat ohne Urlaub in Speyer weilte. Er wurde dafür 3 Tage in Mittelarrest genommen.

Wiesbaden, 17. April. Der Jagdwagen des Barons Krauskopf von Georgenborn überfuhr heute vormittag das 6 Jahre alte Töchterchen des Speyerhändlers Bräuer am Bismarcking. Das Kind lief in die Räder hinein, wurde umgeworfen und erhielt einen Tritt auf den Kopf. Es starb an den Verletzungen.

Mainz, 16. April. Die Fischerei nimmt in der jetzigen Hochfluth, durch den anhaltenden hohen Wasserstand begünstigt, ganz gewaltige Dimensionen an, und hauptsächlich vom Obermain kommen allwöchentlich in den beiden Mainzer Floßhöfen mehrere Fische an, wo das Holz, das aus den bayerischen und österreichischen Wäldern kommt, umgebaut wird, und dann als Rheinflöße nach dem Niederrhein und Holland zum Versand geht.

Seppenheim, 16. April. Vergiftet hat sich heute der in den 50er Jahren stehende Tapezierer Anton Rödel. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Waldeck, 16. April. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß die Edertalsperre den Namen „Waldecker Talsperre“ erhält.

Die Rückkehr der 99er nach Zabern.

Zabern, 17. April. Wie soeben vom Truppenübungsplatz Oberhofen aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird das Infanterie-Regiment Nr. 99 nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder nach Zabern zurückkehren, und zwar wird das erste Bataillon morgen nachmittag um 4.45 Uhr, das zweite um 6.37 Uhr in der Stadt eintreffen.

Luftschiffahrt.

Zeppelin-Fahrten. Das Zeppelin-Luftschiff „Victoria Luise“, das am Freitag gefüllt wurde, wird voraussichtlich schon heute den Fahrdienst, zunächst mit einer Werthaltensfahrt, beginnen. Die Galle ist von Sonntag ab dem Publikum wieder zugänglich. In der nächsten Woche nehmen die regelmäßigen Passagierfahrten ihren Anfang. Am 10. Mai fährt die „Victoria Luise“ nach Baden-Dachau, wo sie bis Ende des Monats verbleiben wird. Die „Victoria Luise“ steht seit dem 4. März 1912 im Dienst der DeLag und hat seitdem mehr als 400 Fahrten ohne jede Störung oder irgendwelche Unfälle ausgeführt; sie hat dabei etwa 50000 Km. zurückgelegt und über 4000 Passagiere ohne die Besatzungsmannschaften, durch die Lüfte getragen.

Lokale Nachrichten.

Weißer Sonntag. In der katholischen Kirche empfangen morgen 106 Erstkommunikanten 63 Knaben und 43 Mädchen die erste hl. Kommunion. In der evangelischen Kirche werden 8 Knaben und 6 Mädchen konfirmiert.

Familienabend der Sängerkunst. Der Gesangsverein Sängerkunst hatte seine Mitglieder und Freunde auf den 2. Osterfeiertag zu einem Familienabend in sein Vereinslokal geladen, und nicht gering war die Zahl, die dieser Einladung gefolgt waren. Bald es doch der ersten Veranstaltung unter dem neuen Leiter des Vereins Herr Konrad Meißner, der zwar ein kleines, aber hübsches Programm zusammengestellt hatte. Der neu eingestudierte Chor „König Adolph's Tod“ wurde in bezaubernder Weise zu Gehör gebracht und war in Anbetracht der wenigen zur Verfügung stehenden Probestunden eine recht ansehnliche Leistung. Der neue Leiter zeigte sich auch als Violinvirtuose durch die Wiedergabe zweier Solis, wofür er reichen Beifall erntete. Herr Josef Kaiser, Mitglied des Vereins, wartete mit Klavierbeiträgen auf und verriet dieselben viel Talent. Auch den beiden Solisten, den Mitgliedern Ludwig Schneider und Wilhelm Eller gebührt unsern herzlichsten Lob für die formvollendete Wiedergabe mehrerer Solis. Daß auf dem Programm die sonst unentbehrlichen humoristischen „Schlager“ fehlten, wurde von Niemand vermist. Nicht unerwähnt sei, daß der Vorsitzende Herr Carl Eller die Gäste begrüßte und den neuen Leiter des Vereins den Anwesenden vorstellte.

Marienverein. Die nächste Gesangsstunde findet Mittwoch den 22. April statt. Es wird um vollzählige Erscheinung ersucht.

Fischereisegen im Main. Am Donnerstag wurden am Frankfurter Obhafen durch Vermittelung des Fischereivereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden 20000 Stück Jungaale ausgesetzt. Die Aale wurden vom Deutschen Fischereiverein in Hamburg bezogen.

Die Chemischen Werke Griesheim-Elektron haben im abgelaufenen Jahre einen Reingewinn von 3414681 Mk. erzielt gegenüber 3225827 Mk. im Vorjahre. Es sollen wieder 14 Prozent Dividende verteilt und 970852 Mk. (im Vorjahre 930060 Mk.) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Eine Maßviehausstellung in Frankfurt. Der gute Erfolg den die letzte in Frankfurt veranstaltete Maßviehausstellung zu verzeichnen hatte, ließ in den interessierten Kreisen den Gedanken aufkommen, eine zweite derartige Ausstellung in Frankfurt zu veranstalten. Es fanden bereits Erörterungen über dieses Projekt statt und man ist sich, wie die „M. Presse“ hört, dahin einig geworden, daß im kommenden Frühjahr wieder eine Ausstellung abgehalten werden soll.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

51 „Hieran hätten wir eher denken müssen; der alte Wafenschmied wäre in der Tat kein zu verachtender Bundesgenosse gewesen, jetzt aber können wir ihn nicht mehr anwerben. Um Euch aber zu zeigen, daß Ihr alle auf dem Holzwege seid, den Dohna ausgenommen, will ich Euch meinen Entschluß mitteilen, der ohne Zweifel Euren ungetheilten Beifall finden wird, weil ich es so will; der Vorschlag, mich den Bürgern meiner guten Stadt Prag anzuvertrauen scheint mir nicht geheimer, denn diese wußten, daß ihr König im Grabschloß gefangen saß und trotzdem hat keiner die Hand gerührt, um seinen Landesherren in Schutz zu nehmen. Ich rechne viel mehr auf Böhmens Ritterschaft, die ich durch Wohlthaten und Gerechtsame zu meinen Schutznern gemacht habe. An sie will ich Boten aussenden, sie unter meinem Banner zu sammeln, um den mährischen Herzog sammt seinem Anhang die stolzen Gedanken aus dem Schädel zu klopfen.“

„Wohin aber wollt Ihr Euch begeben, bis das Heer versammelt ist?“ fragte jetzt die Kaiserin.

„Gibt es ein festeres Schloß als Pürglitz?“ antwortete der Kaiser. „Hinter den Mauern und Thürmen dieser Burg, inmitten einer tapferen Besatzung, werde ich die Heeresfolge abwarten. Eine zweite Frage aber ist die, ob Ihr, Sophie den Mut habt, in einer Feste auszuhalten, die nicht, wie bisher, der Sitz eines heiteren Hoflagers, sondern der Tummelplatz des Kampfes und der Vergeltung sein wird.“

„Ihr zweifelt mit Recht an meinem Mut,“ antwortete die Kaiserin, „indessen kenne ich meine Pflichten hinreichend, um zu wissen, daß ich an Eure Seite gehöre, sei es bei Festen oder im Kampfgetümmel.“

„Ja, das freut mich, Sophie!“ rief Kaiser Wenzel, den gefüllten Becher aufs Neue aus den Händen des Wirtes empfangend. „Wahrhaftig, Ihr habt mehr Herzhaftigkeit, als ich geglaubt habe.“

„Verzeiht, kaiserlicher Herr,“ nahm Graf Dohna das Wort, „wenn ich darauf aufmerksam mache, daß unsere Reise nach Schloß Pürglitz nur bei Nacht und auf den rauhesten, abgelegenen Gebirgswegen ohne jedes Gefolge stattfinden darf. Dadurch wird es unmöglich, Eure hohe Gemahlin mit dorthin zu nehmen. Wirkens Schwester, die vermittelte Freifrau von Hussinecz, bewohnt drei Meilen von hier das schöne feste Schloß Dochowitz; würde die hohe Frau nicht daselbst ein angemessenes Asyl finden?“

„Du hast nicht Unrecht,“ stimmte der Kaiser bei. „Wir Beide wollen nach Pürglitz, während Wirk und Hinko die Kaiserin nach Dochowitz begleiten. Können wir einige Pferde erhalten?“

„In meinem Stalle befinden sich außer den Pferden, welche dem Herrn meines Schwagers gehören, noch zwei tüchtige Gänse,“ meldete der Hausherr.

„Wie heißt Du, Mann?“ fragte der Kaiser.

„Precz Scharka, gnädiger Herr,“ antwortete der Bauer.

„Gute, Precz, Ihr seid ein Helfer in der Not, der seinem kaiserlichen Herrn nicht nur eine sichere Zuflucht gewährt, sondern ihm auch einen vortrefflichen Trunk vorsetzt. Dafür soll Euer Gut auf ewige Zeit frei von allen Steuern und Gefällen sein; jeden zehnten November aber muß der Besitzer ein Becher melniker Wein auf den Grabschloß in die königliche Küche liefern, zur Erinnerung an Eure löbliche Treue. Schenkt mir den Becher nochmals voll, Precz.“

„Laßt die Pferde satteln, Precz Scharka!“ gebot Graf Dohna, einen bedenklichen Blick auf des Kaisers weinstreches Gesicht werfend.

„Gewiß, Precz, laßt satteln,“ sagte auch der Kaiser hinzu. „Auf daß wir bis zum Anbruch des Tages noch ein

tüchtiges Stück Weges hinter uns haben. Dohna und auch Wirk möge mich begleiten, Hinko aber, mein treuer Page und seine tapfere Eva begleiten die Kaiserin.“

„Erlaubt, kaiserlicher Herr, daß Graf Wirk von der Duba die hohe Frau noch mit begleitet,“ bat Dohna. „Wir werden auf den wilden Pfaden zu Zweien sicherer und schneller vorwärts kommen und die Kaiserin kann nicht nur unter dem Schutze Hinkos reiten.“

In Wenzels Herzen regte sich abermals die Eifersucht. Er versuchte, noch verschiedene Einwände, denen jedoch Graf Dohna fest und entschieden widersprach, sodas endlich dessen Vorschlag angenommen wurde. Nach einer halben Stunde war Alles zum Ausbruch bereit. Eva und Hinko, welche ihre Verkleidung wieder abgelegt hatten, und Graf Wirk bildeten die Begleitung der Kaiserin, während der Kaiser und sein Günstling den Grabschloß in weitem Bogen umritten und in das Gebirge eindringend, auf abgelegenen Wegen Pürglitz zufluchten.

Ehe Hinko das Haus verließ, wandte er sich an Precz Scharka:

„Draußen am Strande der Sandbank findet Ihr zwei Leichen, die für den Kaiser starben. Versprecht mir Scharka, daß Ihr die beiden Unglücklichen mit Weihwasser besprengt und unter Segenswünschen eines Priesters begraben wollt. Hier habt Ihr diesen Rosenobel für die Mühe, es ist meine ganze Baarschaft!“

„Stecht Eure Münze ein, Junker,“ entgegnete der Bauer. „Wie könnte ich Geld nehmen für eine Liebespflicht, die jeder Christmensch seinem Nächsten schuldig ist. Ich zieh mit Frieden und traut Scharkas Wort, daß die Toten ein kühles Plätzchen in oerweilter Erde finden werden.“

Die stürmische Regennacht war einer trüben Dämmerung gewichen. Die Kaiserin und ihr kleines Gefolge hatte bereits einige Stunden zurückgelegt.

Fußballsport. Am Ostermontag spielte die 3. Mannschaft gegen die gleiche des F.-Cl. Britannia Frankfurt und gewann nach schönem Spiele mit 4:0 Toren. Bis 1/2 Stunde vor Schluß stand das Spiel noch 0:0 als es den noch sehr jungen Stürmern Germania's gelang auf Tor zu erzielen. Nach diesem Spiele trat die 2. Mannschaft der 1. Team des Sport-Vereins Hochheim zum Retourspiel gegenüber. Nach Antritt ist Schwanheim etwas überlegen, wobei vor dem Gästetor die Unbeholfenheit des Sturmes während des ganzen Spieles zu Tage tritt, einige schöne Chancen werden durch zu spätes Schießen des Mittelfürmers verpaßt. Auf und ab geht das Spiel und bei einem Angriff der Gäste verpaßt die Verteidigung den Ball, der Mittelfürmer lief durch und erzielte das einzige siegreichende Tor. Mit 1:0 muß sich die 2. Mannschaft Germania's trotz etwas überlegenem Spiele geschlagen bekennen. Es ist aber der Beweis erbracht worden, daß die 2. Mannschaft C-Klassigen ersten Mannschaften ebenbürtig ist. Bei Hochheim gefiel das schöne Spiel zu den Augenmerkern. — Am Ostermontag führte die 1. Mannschaft vor einer riesigen Zuschauermenge in einem Spiele gegen Sportverein 08 Kreuznach ein muster-gültiges Kombinationspiel vor. Nach Antritt ist Germania etwas stärker und die Deckung der Gäste muß schwer arbeiten um alle die wichtigen Angriffe Schwanheim's abzuwehren. Auf und ab wogt der Kampf. Eine schöne Flanke des Germania-Rechtsaußen wird vom Halblinken (früher linke Verteidiger) der im Sturme tätig war unhaltbar einge-schossen. Auf beiden Seiten erfolgen wichtige Angriffe, in der Hitze des Gefechts macht ein Gästeverteidiger Hände, was vom Unparteiischen mit Elfmeter bestraft wird, dieser wird vom Halbrechten unhaltbar verwandelt. Mit 2:0 werden die Seiten gewechselt. Nach Halbzeit offenes Spiel zwischen gleichwertiger Gegner. Beide Parteien spielen aufopfernd und es gab viele gefährliche Situationen vor beiden Toren, wobei es die sicheren Verteidigungen und vornehmlich Torwächter zu keinen Erfolgen kommen lassen. Mit 2:0 hat Germania einen schönen Sieg errufen. Der Schiedsrichter Herr Gollas Griesheim leitete das Spiel in muster-gültiger Weise. — Morgen pünktlich 3 Uhr tritt die 1. Mannschaft auf dem hiesigen Plage der Gefalligenmannschaft der Offenbacher Ritters gegenüber. Es steht ein schönes Spiel zu erwarten. Schwarze Trikots sind anzulegen. — Das verehrliche Publikum wird im sportlichen Interesse ersucht Zusage und Belästigungen an Schiedsrichter und Spieler zu unterlassen. — Die 3. Mannschaft spielt in Griesheim um 1 Uhr gegen die 4. von Alemannia. Schwarze 1/2 12 Uhr.

446 500 Einwohner. Nach Mitteilung des statistischen Amtes ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt a. M. unter Berücksichtigung der seit der letzten Volkszählung polizeilich gemeldeten Zu- und Abwanderungen, sowie des entsprechenden Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle am ersten April d. Js. mit rund 446 500 anzunehmen. Am 1. April 1913 wurden 436 400 gezählt, also beträgt die Zunahme in Jahresfrist rund 10 000.

Geländet. Am Donnerstag Mittag wurde an der Schleuse die Leiche eines etwa 8-jährigen Knaben gelandet. Bekleidet war dieselbe mit braunen Manchester-Hosen, schwarzen Strümpfen, Schnürschuhen und rotem Sweater. Die Leiche wurde als diejenige, des am 21. März in Offenbach ertrunkenen Schülers Ludwig Zimmermann erkannt. — Gestern Mittag wurde an der Schleuse abermals eine männliche Leiche gelandet. Bei dem Toten fand man Papiere, welche auf Ludwig Vitel, Fabrikarbeiter, zu Wien geboren, 32 Jahre alt lauteten. Die Leiche hatte schon längere Zeit im Wasser gelegen.

Warnung vor dem Betreten von Wiesen und Aedern. Mit Beginn der besseren Jahreszeit mehren sich die Fälle, in denen Wiesen und bestellte Aedern, namentlich Getreide- und Ackeräcker, von Erwachsenen und von Kindern betreten werden, die dort Blumen und dergleichen suchen, oder in den Gräben Wassertiere fangen wollen. Das Publikum beachtet dabei nicht genügend, daß es durch das Betreten solcher Grundstücke nicht nur den Besitzern oder Pächtern erheblichen Schaden zufügt, sondern sich auch der Bestrafung aussetzt. Die Feldpolizei ersucht daher im allseitigen Interesse, das Betreten von Wiesen, bestellten oder mit Warnungszeichen (Strohweihen) versehenen Aedern zu unterlassen. Insbesondere werden auch die Eltern dringend ersucht, ihre Kinder davon abzuhalten, Wiesen und bestellte Felder zu betreten oder Wassertiere wegzufangen. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar.

Schutz dem ersten jungen Grün! Alle gütlichen Ermahnungen der Forst- und Verwaltungsbehörden an das Publikum um Schonung der Bäume, Sträucher und Blumen in Wald und Feld verhallen ungehört. Es ist ein beschämendes Zeichen von Unkultur für unsere Bevölkerung, daß sie Sonntags wie die Vandalen im Walde haust und alles nur irgend erreichbare blühende Gezwerg schonungslos abbricht. Aus den Taunusbergen, dem Odenwald und dem Vogelsberg sind während der Osterfeiertage die Primeln, Weicheln, zentnerweise, die blühenden Obstzweige, das lichtgrüne Buchengeäst, bewurzelte junge Tannen und frischentfaltete Strauch- und Buschwerk zu tausenden geschleppt worden. Das Herz blutet jedem Naturfreunde, wenn er jetzt nach den Ostertagen überall in den Gebirgen die Spuren dieser Waldschänder und Flurenverwüster sieht. Ein Sträußchen jedem Waldbesucher in Ehren. Wie man sich aber hier an des Waldes Heiligtum versündigt, das ist ein Brandmal für unsere Ausflügler. Und nicht ein Zehntel der jungen Waldbesprach kommt daheim in die Vasen und Aedle. Den größten Teil findet man in den Eisenbahnabteilen, auf den Wegen und Straßen, achtlos und kaltblütig weggeworfen. — Gibt es denn gegen diese Rohheiten gar keine Mittel? O ja! Die Verwaltungen unserer Gebirgsorte sollten nur mehrere Sonntage nacheinander an den Ortseingängen und auf den Abgangstationen Beamte postieren, die schonungslos jeden Touristen, der mit heubündartigen Sträußen aus den Wäldern kommt, zur Anzeige bringen. Nur zwei- oder dreimal den Versuch gewagt, und der Waldbeschänder wäre mit einem Schläge Einhalt ge-

boten. Denn der Wald ist Allgemeingut des Volkes und ihn zu schützen die Pflicht der Allgemeinheit.

„Das letzte Wort in der Sache Geisenberger“, so wird aus Griesheim geschrieben, „ist nunmehr durch das Urteil der Strafkammer Wiesbaden am 1. April 1914 gesprochen. Geisenberger hat jetzt zwei Jahre Zeit über seine Schändlichkeit nachzudenken, aber auch den Außenstehenden kann man es nicht verwehren, von ihrem, wenn auch unmaßgeblichen Standpunkt aus, in dieser Angelegenheit ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Durch die Verhandlung in Wiesbaden ist einwandfrei festgestellt, daß die Direktion seiner Zeit im Jahre 1910 Geisenberger, der sich wie der Direktion bekannt war, in derangierten Verhältnissen befand, für einen so gehobenen Posten engagiert hat. Nun muß man sich vorstellen, wenn ein Mann in einer Stellung, wie sie Geisenberger inne hatte, durch Vorpiegelung falscher Tatsachen, Geschäftsleute, Kollegen und Untergebene zu Darlehen veranlaßt, daß man bei diesen Hereingefallenen bei denen es sich zum Teil um sauer verdiente Spargroschen handelt, von Unvorsichtigkeit gewiß nicht reden kann. Hätten die Leute das Vorleben des Geisenbergers gekannt, dann wären sie sicher vorsichtiger gewesen und jetzt nicht um Tausende betrogen. Im Vertrauen auf die angesehene Stellung des G. beliedete, und in der Annahme, daß ein so bedeutendes Werk wie die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron bei der Vergabung von solchen Posten doch gewiß auch vorsichtig zu Werke geht, haben sich die Geschädigten verleiten lassen, G. gefällig zu sein. Soweit es nun in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, soll die Direktion bereit sein, den Schaden, den Geisenberger der Gemeinnützigen Bau-Gesellschaft verursacht hat, zu decken. Es ist dies gewiß sehr anerkennenswert, aber nun darf man die Frage aufwerfen, ob es denn nicht mehr wie recht und billig und ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit wäre, wenn die Chemische Fabrik Griesheim auch den Schaden ersetzen würde, der den gewiß nicht mit Glücksgütern übermäßig Gesegneten durch die niederträchtige Handlungsweise des Geisenbergers entstanden ist. Ein Werk, das sich in Wohlfahrtsbauten und humanitären sonstigen Einrichtungen schon oft rühmlich hervorgetan hat, wird sich einer solchen Anregung wohl kaum verschließen können. — Man mag über die Sache denken wie man will, aber so ganz Unrecht hat der Schreiber der vorstehenden Zeilen nicht.

Postalisches. Nach dem neuen Postgesetze unterliegen vom 1. Juli ab die Briefe der Kontoinhaber an die Postämter allgemein der billigen Ortstaxe von 5 Pfg., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besonderen Umschläge können von den Postämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in Größe, Farbe und Stärke des Papiers, sowie im Vordruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Für die Kontoinhaber, die nicht am Orte des Postamtes wohnen und die gegenwärtigen Briefumschläge mit der vorgegedruckten Adresse des Postamtes benutzen, empfiehlt es sich deshalb, den Bedarf an diesen Umschlägen nur noch bis Ende Juni zu bemessen. Die Postverwaltung wird demnach das Muster für den vom 1. Juli ab zu benutzenden Briefumschlag bekannt geben. Musterbriefumschläge können dann von den Postämtern kostenfrei bezogen werden.

Bermischtes. „Bewährte Heilmittel“. Sehr häufig kann man Anpreisungen von „bewährten Hausmitteln“ finden. Es werden da Mittel für Pflege des Teints, gegen Magenkrankheiten, Fettleibigkeit, Rheumathismus, Ischias usw. empfohlen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die betreffenden Mittel, die stets namentlich angegeben werden und eine auffallende Bezeichnung tragen, in den Drogerien und Apotheken zu haben seien. Durch den Wortlaut des Artikels wird vielfach der Eindruck erweckt, als ob die Mittel nur einige Pfennige kosteten. Der Preis stellt sich aber später als unverhältnismäßig hoch heraus. Vielen der angepriesenen Mittel geht überhaupt jede Wirkung ab. Es ist daher dringend Vorsicht geboten. Wer bereits auf diesem Gebiete Erfahrungen gesammelt hat, wolle sie der Zentralfeste zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, mitteilen, die, wenn irgend möglich, auch mit Rat und Tat zur Hand geht.

Zugbremsung durch elektrische Wellen. Der durch die geniale Erfindung des Fernlenkbootes berühmt gewordene Lehrer Wirth in Nürnberg hat neuerdings ein System erfunden, Eisenbahnzüge durch elektrische Wellen zu bremsen, das sich bei neuerdings ausgeführten Versuchen gut bewährt hat. Von der Station, einer Wärterbude, oder durch den Streckengeher wird in Fällen der Gefahr der selbsttätige Zugbremsapparat ausgelöst. Die Sendestation befindet sich im Bahn- oder Blockgebäude, der Empfänger der elektrischen Wellen in den Zügen selbst. Als Sendeanenne wird die Streckentelephonleitung benutzt, die Empfangsanenne befindet sich auf dem Dach des Gepäckwagens. Auch hat Wirth einen automatischen Geschwindigkeitsregler konstruiert, der den Lokomotivführer durch längere Glockenzeichen darauf aufmerksam macht, daß die zulässige Höchstgeschwindigkeit überschritten ist; bleibt dies Warnungszeichen unbeachtet, so tritt nach etwa 10 Sekunden ein selbsttätiges Bremsventil in Tätigkeit.

Gingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

Das Fußballspielen auf der Straße.

Trotzdem das Fußballspielen auf der Straße verboten ist, nimmt es seit einigen Wochen seitens unserer schulpflichtigen Jugend rapid wieder zu. Und wie sehr dieses Spielen auf der Straße ausartet, das konnte man am Mittwoch mittag erfahren, bei dem ein solcher Ball einer hiesigen Einwohnerin direkt ins Auge geworfen wurde. Unglücklicherweise betraf es auch noch eine Frau, die erst seit einigen Wochen von einer Augenkrankheit geheilt ist. Da es sich doch ausschließlich um schulpflichtige Jungen

handelt, so wäre es Sache der Herren Lehrer gegen diese Unsitte ganz energisch vorzugehen. Auch unsere Polizeiverwaltung könnte durch erneutes Verbot diesem Unfug abhelfen. Der Jugend soll absolut ihre freie Zeit zum Spielen nicht genommen werden, aber die Straße ist kein Tummelplatz für solche Spiele.

Mehrere Einwohner.

Meine Chronik.

Beim Besteigen des Roffels, eines Felsen zwischen Braubach und Oberlahnstein, stürzte wie aus Koblenz gemeldet wird, Freitag vormittag ein 15-jähriger Gymnasiast aus Frankfurt a. M., der in Koblenz zu Besuch weilte, ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Sonntag, 19., 7 Uhr: Tiesland. J. Ab. Gr. Pr.
Montag, 20., halb 8 Uhr: Die Zauberflöte. A. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 21., halb 8 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor. J. Ab. Gew. Pr.
Mittwoch, 22., halb 8 Uhr: Endlich allein. A. Ab. Gr. Pr.
Donnerstag, 23., halb 7 Uhr: Die Walküre. J. Ab. Gr. Pr.
Freitag, 24., halb 8 Uhr: Der Troubadour. A. Ab. Kl. Pr.
Samstag, 25., halb 8 Uhr: Endlich allein. J. Ab. Gr. Pr.

Schauspielhaus.

Sonntag, 19., halb 4 Uhr: Der alte Bürgercaptain. Hier auf: Döbgeschoffe. A. Ab. Gew. Pr.
" halb 8 Uhr: Wie einst im Mai. J. Ab. Gew. Pr.
Montag, 20., halb 4 Uhr: Das Glück im Winkel. J. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 21., 8 Uhr: Jedermann. A. Ab. Gew. Pr.
Mittwoch, 22., 8 Uhr: Othello. J. Ab. Gew. Pr.
Donnerstag, 23., 8 Uhr: Androlus und der Löwe. Kein Billetverkauf.
Freitag, 24., 8 Uhr: Die Tangoprinzeßin. A. Ab. Gew. Pr.
Samstag, 25., 8 Uhr: Jedermann. J. Ab. Gew. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 19. April 1914. Weiher Sonntag.

Feier der ersten hl. Kommunion der Kinder.

Kollekte für die Kommunikantenstiftung.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse (West. hl. Messe für den Schüler Jakob Wachendörfer). — Um halb 9 Uhr versammeln sich die Kommunionkinder in der alten Schule und gehen von dort in Prozession zur Kirche. — 9 Uhr: Erneuerung der Taufgebäude, dann Hochamt mit Segen, Predigt, Kinderkommunion und Te Deum. — Nachm. 2 Uhr: Aufnahme der Erstkommunikanten in die lat. Bruderschaft, dann Bruderschaftsbandacht mit Prozession in der Kirche.

Montag: 6 1/2 Uhr: Dankagungsamt der Erstkommunikanten, dann Dankagungsamt der Erstkommunikantinnen.

Dienstag: 7 1/2 Uhr: 1. Exequienamt für Frau Josepha Müller geb. Rohant.

Mittwoch: 7 1/2 Uhr: 2. Exequienamt für Konrad Stod.

Donnerstag: 7 1/2 Uhr: Dankagungsamt z. E. der hl. Familie.

Freitag: 7 1/2 Uhr: 2. Exequienamt für Frau Susanna Herber geb. Herber.

Samstag: Fest des hl. Evangelisten Markus. 6 1/2 Uhr: West. Amt für die Erstkommunikantin Theresia Köhrig, danach: Bittprozession, dann Bittamt (West. Amt für Georg Heinrich legig und dessen Großeltern Peter Heinrich und Marg. geb. Henfer.

Samstag nachm. 4 Uhr: Beichte. — 6 Uhr: Salbe.

Sonntag, den 26. April: Schluß der österlichen Zeit.

Kath. Kirchenchor: Mittwoch abend 8 1/2 Uhr für die Töchter, 9 Uhr für die Bälle.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Samstag, den 18. April, abends 8 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

Sonntag, den 19. April 1914. Quasimodogenit.

Vorm. halb 10 Uhr: Konfirmation und Feier des hl. Abendmahles.

Nachm. 2 Uhr: Konfirmationsbandacht.

Montag, den 20. April, abends halb 9 Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch, den 22. April, abends 7 1/2 Uhr Kirchenchor.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Tischerverein Schwanheim. Jeden Donnerstag Abend halb 9 Uhr Übungstunde. Vereinslokal: Turnhalle.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Morgen Mittag punkt 1 Uhr Vortragsstunde im Vereinslokal.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abend Turnstunde.

Turnverein. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde. — Samstag Abend 9 Uhr Gesangstunde.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungstunde.

Gesangverein Sängerkreis. Jeden Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Gesangverein Concordia. Samstag, halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollständiges und pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Gesangverein Niederfranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde für den 1. und 2. Tenor. 9 Uhr für den ganzen Chor.

Gesangverein Niederblüte. Auf Wunsch des Herrn Dirigenten Samstag abend 8 Uhr Gesangstunde.

Gesangverein Frohsinn. Die Gesangstunde findet Samstag den 25. April abends halb 9 Uhr und Sonntag den 26. April mittags 1 Uhr statt.

Dr. Decker's „Hellsopf“ ist die Schutzmarke für das echte „Bacina“-Bacpolver und die übrigen Fabrikate „Dr. Decker's“, die wohl in jeder Küche Verwendung finden. Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage mit Bac- und Einmacherezepten bei, auf deren erster Seite unten auch zwei helle Köpfe abgebildet sind, deren Namen oft genannt werden. Wer die Namen dieser beiden hellen Köpfe auf einer Postkarte der Firma Dr. A. Decker, in Bielefeld mitteilt, erhält postfrei Dr. Decker's Schulkochbuch — ein praktisches bürgerliches Kochbuch mit über 200 Rezepten — zugelandt.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer innigstgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Josefa Müller Wwe.

geb. Kohaut

sprechen wir auf diesem Wege allen unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Besonderen Dank für die Franz- und Blumenspenden.

Schwanheim a. M., den 18. April 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.: Familie Betz.



Wertheim-Nähmaschinen

Erstklassiges deutsches und Frankfurter Fabrikat seit mehr als 50 Jahre über die ganze Erde mit grossem Erfolg verbreitet.

Verkauf gegen Cassa mit entsprech. Rabatt, sowie mit monatlich. oder wöchentlich. Teilzahlung Mk. 1.

Mehrfährige Garantie.

Alleinverkauf für Schwanheim:

Josef Stark,

Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung, Neue Frankfurterstrasse 29.

1 Stück Ackerland

in der Nähe des Ortes, geeignet für Gärtnerei, zu verkaufen. Näheres Expedition. 484

Zum Decken frei:

Ein deutscher, weisser Schäferhund, Ia. Stammbaum. Vergütung nach Vereinbarung. Näheres Expedition. 485

Zum Abschachten

von jungen Ziegen, sowie zum Ankauf von fetten, frischmelkenden und trächtigen Ziegen empfiehlt sich

Anton Schlaud Sackgasse 16.

Junger Hund

(schwarz) zugekauft. Abzuholen gegen Einrückungsgebühr. Taunusstrasse 30.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmattressen, Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhli, Th.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reisfett, Verschleimung, Reuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen. 6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zu haben in Apotheken sowie in Schwanheim bei: J. A. Peter, Colonialwaren-Hdlg., Rengasse, Ecke Querstrasse. — Consumhaus Geschw. Düwel.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit allem Zubehör sofort zu vermieten. Neufstr. 60. 472

Lade einen Waggon weiss blauen

Silberkies

I. Sorte (Gartenkies)

aus. Offerte denselben per Zenter zu

95 Pfg frei Haus.

Grössere Quantums entsprechend billiger. Rechtzeitige Bestellungen erbittet

Wilh. Schmidt

Steinmetzgeschäft: Kirchgasse 52.

ohne Laifuge Wo? kauft man seine Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren. Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Buchbinder-Lehrling

gegen Vergütung gesucht.

Adam Emmelheinz

Hauptstrasse.

Frisch gezeuete Rosa-Kartoffeln

ebenso frühe gelbe, neueste ertragsreichste Sorte, sind zu haben in Niederrad, Goldsteinstr. 99. 494

Möbliertes Zimmer zu vermieten. 376 Baroneffenstrasse 39.

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Neue Frankfurterstrasse 27.

2 schöne Schlafstellen zu vermieten. Kirchgasse 48. 500

Schlafstelle zu vermieten. 479 Baroneffenstrasse 18.

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Eichwaldstrasse 13.

Eine große 2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten mit abgeschl. Vorplatz. Näh. Hauptstr. 43.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näh. Exp. 481

Schöne 3 Zimmerwohnung, Closet, abgeschl. Vorplatz u. sonst. Zubehör sofort zu vermieten. 277 Eichwaldstrasse 6.

Eine schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Taunusstr. 47 p. 501

Floberschützenverein Schwanheim.

Wir setzen hierdurch unsere Mitglieder in Kenntnis, dass vom Sonntag, den 19. d. Mts. ab die Schiessstunden von Mittags 1—3 Uhr stattfinden. Gleichzeitig findet auch an diesem Sonntag das Schlusschiessen der alten Gewehre und des Wanderpreises statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Gesellschaft „Edelweiss 1896“

SCHWANHEIM A. M.

Vereinslokal: A. Henninger.

Morgen Sonntag, den 19. April, sowie Sonntag, den 26. April und Sonntag, den 3. Mai

: : Grosses : :

Preisschiesen

bei A. Henninger.

Zur Verteilung gelangen wertvolle Ehrenpreise. Zu zahlreichem Besuche ladet freundl. ein.

Der Vorstand.

Rekrutengesellschaft 1894er

SCHWANHEIM A. M.

Morgen Sonntag, den 19. und Sonntag, den 26. April 1914, von vormittags 12 Uhr ab

Grosses Preiskegeln

in der „Waldlust“.

3 Wurf 10 Pfg.

Es ladet hierzu alle Keglerfreunde ein

Der Vorstand.

Mädchen

für leichte Arbeit bei guter Bezahlung gesucht. 498

Dr. F. Neubeck, Kirchgasse 62.

Wasserfabrikation

mit Trinkhallenvertrieb zu verkaufen. Gründliche Anlernung gesichert.

Franz Schlaudt

434 Turnhalle, Bahnstrasse.

Vorschuss-Verein, Schwanheim a. M.

gegr. 1863.

e. G. m. u. H.

gegr. 1863.

Geschäftslokal: Hauptstrasse 35.

Geschäftsstunden:

Sonntags von 12—2 Uhr, Dienstags u. Donnerstags von 1/6—7 1/2 Uhr.

Elgenes Vermögen Mk. 216.000.—.

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung

mit 3 1/4 % für Einlagen bis zu Mk. 4000.—

mit 4 % für Einlagen über Mk. 4000.—

Gewährung von Hypotheken unter günstigen Bedingungen.

Uebnahme von Kaufschillingen.

Kreditgewährung in laufender Rechnung.

Gewährung von Vorschüssen. — Check-Verkehr.

Diskontierung von Wechseln.

Geschäftsanteile der Genossenschaft betragen Mk. 500.—, welche in wöchentlichen Raten von mindestens 50 & einbezahlt werden können.

Anmeldungen als Genosse werden im Geschäftslokale während den Geschäftsstunden entgegen genommen.

Strengste Geheimhaltung aller Geschäfte.



Special-Geschäft

Bettfedern und Daunen

Federbetten in jeder Preislage aus garantiert türkisch-roten, federdichten Stoffen und gewaschener doppelt gereinigter Füllung.

: Füllung in Gegenwart der Käufer. :

Beste Referenzen am dortigen Platze.

Karl Bing, Frankfurt am Main : 7 Reineckstr. 7, a. d. Markthalle.

2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei Bauunternehmer Leimer. 337

Schönes Haus

mit 2 x 3-Zimmerwohnung (Gas und Wasser), Garten und Waschküche zu verkaufen. Näheres Exped. 261

3 Zimmerwohnung

mit Bad, Gas, Wasser, elektr. Licht, mit ein oder zwei Mansarden, in neuerbautem Hause, direkt am Walbe gelegen, zu vermieten. Wo sagt die Exped. dieses Blattes.

In überaus grosser Auswahl, nur neueste Formen, Ganz besonders niedrige Preise bei nur besten Qualitäten

Damen-Konfektion

Blusen, Kostümröcke jeder Art und Qualität, Kostüme (Jackenkleider), Frühjahrspaletots, Staubmäntel, Regenmäntel, Sports-Jackets, : : Kinderkleider, Kindermäntel. : :

Unsere Abteilung für Damenhüte, Kinderhüte ist um fast das doppelte vergrössert.

Ständige Ausstellung von Modellhüten : : im Ausstellungs-Salon. : :

Denkbar grösste Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Getragene Hüte werden sofort neu aufgarniert.

Kaufhaus Schiff : Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11, 11a.

Erzählung von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

Stimmung. Aber die
jaß schlaflose Nacht
übte doch ihre Nach-
wirkung, denn nach-
dem Vertrud am an-
dern Tag ihre Stunde
bei der kleinen Feder
gegeben hatte, lehrte
sie gegen Abend mit
heftigen Kopfschmer-
zen in ihre Wohnung
zurück. — Ohne die
Lampe anzuzünden,
legte sie sich zur Ruhe
und war kaum einge-
schlafen, als laute
Stimmen und schal-
lendes Gelächter aus
dem Nebenzimmer sie
daran erinnerten, daß
es heute Sonnabend
war. Nach einiger Zeit
hörte sie Herrn Geiß-
ler mit mehr Lungen-
kraft als Stimmbege-
bung singen:

Vorauß der Refrain:
"Sie ist mein Gast."

„Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, und wohnt im Winkel am Tore.“
jedesmal

desmal von allen Anwesenden wiederholt wurde. Unter diesen tiefen Männerstimmen glaubte Gertrud deutlich den schwachen Diskant der Putzmagdlerin zu unterscheiden, und sie hob den Kopf von ihrem Kissen, um zu lauschen, ob sie sich nicht getäuscht habe. Aber das war nicht der Fall. Zwischen den schreienden Stim-

Lautes Beifallklatschen belohnte sie, nachdem sie gewissenhaft

„Noch weiter, aber diesmal etwas Lustiges!“ riefen darauf die Männerstimmen durcheinander.

Da Auguste aber
offenbar keine Lust
dazu hatte, stimmte
der ganze Chorus bald
darauf an:

„Warum sollt' im Leben,
Ich nach Bier nicht streben,
Warum sollt ich denn nicht
manchmal lustig sein —“

Gertrud verbarg ihren schmerzenden Kopf unter der Bettdecke, um von dem, was bei ihren Nachbarn passierte, nichts mehr zu hören. Aber ihre Gedanken wollten nicht zur Ruhe kommen, sie fand das Benehmen Augustes höchst unpas- send und dachte mit einer gewissen Bestür- zung daran, daß sie dies Mädchen fast wie eine Freundin betrach- tet hatte. Zuletzt faßte sie den Entschluß, alle Beziehungen zu ihr abubrechen.

5

Frau Heder war, obwohl sie etwas einge-
bildet auf ihr Geld
war und gelegentlich
gern damit prahlte,
im Grunde ihres Her-
zens eine gutmüthige
Person. Sie interes-
sierte sich für Gertrud,
ihre Lage tat ihr leid,
und sie hatte sich schon
viel Mühe gegeben,
dem jungen Mädchen
in ihrem Bekannten-
kreise Schülerinnen zu
verschaffen.



Nun klinge, mein Lied!

Nun klinge, mein Lied, durch den knospenden Wald,
Und verhall in den rieselnden Gründen!
Der Winter ist aus, und Frühling ist's bald,
Und du sollst es der Erde verkünden!

Drum heiße nun Wiesen und Auen schnell
In schwellendes Grün sich kleiden,
Und sende durch tauende Täler den Quell,
Damit sie sich festlich bereiten!

Und weckt aus dem Traume mit leisem Ton
Die Blumen im Feld und im Garien:
Sie sollen mit blühenden Häuptern schon
Den blühenden Freier erwarten.

Dann lock aus dem sonnigen Süden mir all
Die läumigen Säng' er, die läßen,
Ruf daß sie mit lustigem Liederhall
Den lächelnden Lenz begrüßen!

Und die Menschenherzen vergiß mir nicht,
Versunken in Sorgen und Qualen;
Laß ihnen des Frühlings Freudenlicht,
Die Sonne der Hoffnung, strahlen!

Georg Scherer.

„Es tut mir schrecklich leid, liebes Fräulein,“ sagte sie eines Tages zu Gertrud, „daß es mir vielleicht nicht gelungen ist, Ihnen behilflich zu sein. Die Leute haben ein Vorurteil gegen Sie, weil Sie nicht das Konservatorium besucht und die Musiklehrerin-Prüfung abgelegt haben. Aber mir ist eine Idee gekommen, wie ich Ihnen vielleicht nutzen könnte. Wir geben am Fastnachtstag eine kleine Gesellschaft, es soll ein bißchen getanz und gesungen werden, und Ella soll uns die Variationen über den „Karneval in Venedig“, die Sie ihr so prächtig eingeübt haben, vorspielen. Ich lade Sie dazu ein, und vielleicht lassen auch Sie dann etwas hören. Frau Volkmann sagte mir, daß Sie eine gute Stimme haben. Sie werden dadurch den Leuten bekannt, man gewinnt ein Urteil über Ihre Leistungen und vertraut Ihnen Schüler an.“

Gertrud dankte der wohlwollenden Dame herzlich für ihre guten Absichten, obgleich sie sich selbst wenig Hoffnung auf Erfolg machte, da sie seit zwei Monaten weder Klavierspiel noch Gesang geübt hatte. Aber sie wandte die vier Tage, die noch bis Fastnacht waren, dazu an, auf dem Pianino der Frau Heder tüchtig zu üben und ihre Schülerin gehörig vorzubereiten.

Nachdem sie am Dienstag ihre Stunden gegeben hatte, machte sie gegen Abend in ihrer bescheidenen Wohnung Toilette. In dem gut sitzenden grauen Seidentkleid, welches ihr der Onkel zum Geburtstag geschenkt hatte, sah sie einfach und doch vornehm aus, viel vornehmer als die jungen Damen aus dem Betanimentkreise Frau Heders.

Mit einigem Herzklopfen trat Gertrud in den Salon, in welchem die Gesellschaft bereits versammelt war. Sie fühlte es deutlich, wie sich bei ihrem Eintritt aller Blicke teils neugierig, teils fragend auf sie richteten. Nach einer allgemeinen Vorstellung nötigte die Hausfrau das junge Mädchen an das Instrument, an dem Gertrud etwas besungen Platz nahm. Aber beim Spielen wurde sie ruhig, und als sie einige Stücke vorgetragen hatte und mit einer Sonate von Beethoven schloß, wurde ihr lebhafter Beifall gespendet.

Nach dem Tee bat man sie, etwas zu singen.

Gertrud hatte ihre Schüchternheit jetzt vollständig abgelegt, und einige Schubert'sche Lieder wurden mit noch größerem Beifall aufgenommen.

Darauf führte Frau Heder das junge Mädchen einigen Damen zu, die sie mit Komplimenten überhäuften.

„Ich habe es Ihnen ja gesagt, daß Fräulein Wagnitz ein vorzügliches Talent besitzt,“ bemerkte Frau Heder; „sie ist nur zu bescheiden. Wie wundervoll verschmilzt ihre Stimme mit der Begleitung auf dem Pianino, und mit welchem Gefühl versteht sie die Lieder zu singen!“

Die gute Frau fuhr noch eine Weile mit ihren Lobeserhebungen fort, bis sie gewahr wurde, daß sich Gertrud dadurch peinlich berührt fühlte. Aber sie kehrte in gehobener Stimmung in ihre einfache Behausung zurück. Die Anerkennung, die sie für ihre Leistungen gefunden hatte, belebte die schon fast im Sinken begriffen gewesene Hoffnung in ihr. Vielleicht gelang es ihr doch noch, vorwärts zu kommen, aller Anfang ist ja schwer.

Am nächsten Tage gegen Mittag wurde an ihre Tür geklopft. Als Gertrud öffnete, sah sie sich einem Herrn von ungefähr fünfzig Jahren gegenüber, dessen Gesicht ihr bekannt vorkam. Sie erinnerte sich denn auch, daß es ein Herr Steiner war, den sie gestern bei Frau Heder gesehen hatte.

Nachdem er auf ihre Aufforderung näher getreten war und auf einem Stuhl Platz genommen hatte, sah er sich in dem bescheidenen Stübchen um und stieß dann einen leichten Seufzer aus.

„Ja, mein liebes Fräulein,“ sagte er dann, „so ist es leider in der Welt. Das Talent hat in der Regel einen harten Kampf zu bestehen, und nicht selten vertümmert es dabei. Ich hoffe, daß Ihnen ein glücklicheres Los beschieden ist, daß Sie Freunde und Gönner finden, die Sie dieser Misere entreißen.“

„Ich habe derartige Freunde nicht, mein Herr“, antwortete Gertrud. „Oder sollten Sie im Namen solcher zu mir gekommen sein?“

„Ich hatte das Vergnügen, Sie gestern bei Frau Heder zu hören, und Sie haben mir durch Ihre Leistungen große Bewunderung und Sympathie eingeflößt. Ich liebe die Musik über alles und habe selbst einige kleine Sachen komponiert. Andererseits lebe ich lange genug in Berlin, um nicht zu wissen, daß ohne Hilfe die größten Talente unbekannt bleiben. Wenn Sie mir also gestatten wollten, Sie auf dem Dornenpfade der Kunst unter meinen Schutz zu nehmen, so würde mir das eine große Freude bereiten.“

Gertrud war so verwirrt von dieser Güte eines ihr gänzlich fremden Mannes, daß sie erst nach einer Weile ein Wort des Dankes fand.

„Gätten Sie Lust, zum Theater zu gehen?“ sagte Herr Steiner.

„O nein — um keinen Preis! Abgesehen würde ich, auch wenn ich es wollte, wohl kaum das nötige Talent haben, um auf Erfolg rechnen zu können.“

„Dann würden Sie vielleicht bereit sein, in Konzerten zu singen?“

„Da Sie die Güte haben, sich für mich zu interessieren, Herr Steiner, so will ich Ihnen gestehen, daß ich nicht zu dem nach Berlin gekommen bin, um mich als Künstlerin zu betätigen. Ich halte mein geringes Können dazu nicht für ausreichend. Wunsch ist, als Erzieherin in eine Familie zu gehen, und habe vorläufig nur einige Musikstunden angenommen, bis eine passende Stellung für mich gefunden hat.“

„Sie täuschen sich entschieden über Ihren eigentlichen Beruf, mein Fräulein. Man darf eine kostbare Gabe nicht gering achten. Ich bin ein leidenschaftlicher Musikfreund und würde mit großer Bedauern das schöne Talent, das Sie besitzen, der Welt verloren gehen sehen. Wenn Sie sich mir anvertrauen wollten, würde ich Sie zu einem hervorragenden Professor bringen, und Sie in kurzer Zeit soweit fördern, daß Sie in Konzerten singen können. Wenn Sie das Auftreten scheuen, könnten es zum Beispiel Kirchenkonzerte sein. Sie werden bei Ihrer Stimme den genug Schülerinnen zur Ausbildung erhalten, und in zwei Jahren ist Ihr Ruf begründet. Ich denke, selbst Ihre Frau Mutter wird gegen diesen Plan nichts einzuwenden haben.“

„So schnell wird es mit dem Erfolg kaum gehen“, sagte Gertrud lächelnd.

„Doch, doch — ich versichere Sie, es steckt ein Vermögen in Ihrer Kehle. Ich habe selten eine so gute Stimme gehört, rein im Ton und ohne Anstrengung. Überlegen Sie es sich rechtlich, mein Fräulein, ob es nicht klüger ist, meinen Vorschlag der Ihnen eine glänzende Laufbahn verspricht, anzunehmen, anstatt hier in der Manfarde zu vertümmern und auf eine ungeordnete Stellung in einer hochmütigen Familie zu warten.“

„Wenn Sie der Ansicht sind, Herr Steiner, daß ich es in kurzer Zeit dahin bringen könnte, Gesangsunterricht zu erteilen und ein öffentliches Hervortreten dazu nötig ist, so würde mich vielleicht entschließen, meine Abneigung dagegen zu besiegen.“

„Gut — bravo! Das ist der rechte Entschluß. Die Sache ist also abgemacht. Morgen begleite ich Sie zu dem Gesangslehrer, und wir beginnen mit dem Unterricht.“

„Morgen schon... das wäre doch sehr schnell!“

„Sie werden einsehen, daß einmal angefangen werden muß.“ „Das ist wahr. Aber ich möchte vorher erst an meine Mutter schreiben.“

„Nichts ist natürlicher. Indessen an der Zustimmung Ihrer Frau Mutter ist wohl keinen Augenblick zu zweifeln. Abgesehen von mein Fräulein, ich werde wiederkommen. Haben Sie nur guten Mut, es liegt eine brillante Zukunft vor Ihnen. Ich segne das Geschick, das mich Ihnen in den Weg geführt hat und mir erlaubt, einer jungen Dame nützlich sein zu können, die in jeder Beziehung meine Bewunderung erregt.“

Es lag etwas wie zärtliche Nührung in der Stimme Herrn Steiners, als er die letzten Worte sprach. Er hatte dabei Gertruds Hand genommen und drückte sie fast krampfhaft in der seinen. Es schien ihn einige Überwindung zu kosten, das junge Wesen nicht an sein väterlich klopfendes Herz zu ziehen. Er verneigte sich dann nur tief und verließ das Zimmer.

Gertrud war erstaunt, ihn bereits am nächsten Tage wieder bei sich erscheinen zu sehen. Er schien freudig bewegt zu sein.

„Wundern Sie sich nicht, der Gedanke an Sie hat mich nicht ruhen lassen“, sagte er eifrig. „Ich habe eine Schülerin für Sie. Es handelt sich um eine junge Dame meiner Bekanntschaft, die wie ich von vornherein bemerken will, nur sehr geringe Anlagen hat, aber sehr gut honoriert. Sie hat mich beauftragt, Ihnen fünfzig Mark für drei Gesangsstunden wöchentlich zu bieten.“

„Das ist ja unmöglich! Die Dame weiß nicht, daß ich ein solches Honorar nicht beanspruchen kann.“

„Sprechen Sie selber mit ihr darüber. Sie erwartet Sie heute, und ich habe ihr versprochen, daß Sie kommen werden. Wenn Sie mir erlauben wollen, so werde ich Sie sofort zu ihr führen.“

„Ich weiß nicht...“

Gertrud überwand schnell die Regung des Mißbehagens, die sie eben noch verspürt hatte. Dieser Mann, der ja in der Tat reichlich ihr Vater sein konnte und so würdevoll sich gab, hatte sicher nur die besten Absichten, und sie war ihm zu großem Dank verpflichtet. Sie nahm Hut und Paletot und sagte dann lächelnd:

„Sie sehen, ich bin bereit.“

Unterwegs erzählte ihr Herr Steiner von der jungen Dame, zu der sie gingen. Sie lebte in großem Luxus und hatte, wie die reichen Leute zumeist, ihre Eigenartigkeiten, insbesondere etwas ungenierte Manieren. Aber danach dürfe man nicht fragen.

Endlich waren sie an dem vornehm aussehenden Hause der Kantstraße angelangt, in welchem die Dame wohnte.

„Wir möchten zur Frau Baronin Brandenstein“, sagte Herr Steiner zu dem Portier unten im Hausflur.

„Die gnädige Frau sind anwesend, zweite Etage!“ antwortete dieser kurz. Oben angekommen, wurde ihnen von einer zierlichen Jose die Korridortür geöffnet. Herr Steiner schien hier bekannt zu sein, denn gleich darauf schlug das Mädchen die Portiere zu einem ganz in rosa gehaltenen Damenalon zurück und ließ sie eintreten.

Im nächsten Augenblicke hörte man das Rauschen einer Seidenrobe und die Baronin trat ein. Ihr schönes, blondes Haar war hochgesteckt und die blaßgrüne Robe kleidete die kräftig gewachsene, aber tadellose Figur ausgezeichnet. Auch ihr Gesicht war hübsch, aber es sprach aus ihm eine eigentümliche Mischung von Hochmut, Dummheit und Selbstbewußtsein. Gertrud verstand sich darauf nicht, sie hatte nur das instinktive Gefühl, daß diese Dame nicht ganz so war, wie sie sich wirkliche Vornehmheit vorstellte.

Die Baronin kam lächelnd mit großer Liebenswürdigkeit auf Gertrud zu und hielt dieser ihre schmale, von Brillanten funkelnde Hand entgegen. „Guten Tag, mein Fräulein, ich freue mich außerordentlich, Sie kennen zu lernen. Treten Sie doch einmal etwas näher ans Fenster... So ist's recht — jetzt kann ich Sie besser in Augenschein nehmen. Oh, was Sie für wundervolle Sammetaugen haben!“

Bei dieser Ausrufung warf sie einen vielsagenden Blick zu Herrn Steiner hinüber, während Gertrud geradezu bestürzt über dies sonderbare Benehmen erst die Dame und dann Herrn Steiner anblickte.

Auch dieser väterliche Beschützer schien mit dem Verhalten der Baronin nicht ganz zufrieden zu sein. Er wurde verlegen und schüttelte leicht den Kopf.

„Es handelt sich ja nicht um die Schönheit des Fräulein Wagnis, Frau Baronin,“ sagte er, „sondern um ihr Talent.“

„Ach so!“ warf die Baronin lächelnd hin.

„Sie wollten das Fräulein gern einmal hören, ehe Sie mit den Stunden beginnen —“

„Jawohl — bitte, liebes Fräulein,“ sagte die Baronin, „singen Sie uns irgendeine hübsche Arie aus der ‚Fledermaus‘, der ‚Schönen Galathea‘ oder dergleichen.“

„Ich muß bedauern, Frau Baronin...“

„Es ist ja ganz gleich; dann aus der ‚Dollarpinzessin‘, dem ‚Bettelstudent‘ oder was Sie sonst wollen.“

„Fräulein Wagnis hat mehr die ernste Musik studiert“, sagte sich Herr Steiner ins Mittel.

„Ach, das ist schade! Ich schwärme für diese eigentlich gar nicht. Vor einiger Zeit habe ich einmal das Tabas mater von Rossini gehört und muß gestehen, daß ich dabei beinahe eingeschlafen bin.“

Gertrud begriff natürlich sofort, daß die Baronin das Stabat mater meinte und konnte einerseits nicht verstehen, wie diese ergreifende Musik ihre Wirkung auf ein Menschenherz verschleppen könne, während sie andererseits sich über die Unwissenheit der Dame nicht wenig wunderte.

Während die Baronin ins Nebenzimmer trat und das in einer Ecke des kleinen Salons befindliche kostbare Instrument öffnete, flüsterte Herr Steiner dem jungen Mädchen leise zu:

„Wundern Sie sich über nichts. Das sind so ihre Sonderbarkeiten. Sie ist in Amerika erzogen worden und etwas phantastisch veranlagt, im übrigen aber eine gutmütige Person. Die Hauptsache ist, daß wir Sie vorwärts bringen.“

„Ich weiß nicht...“ flüsterte Gertrud, „Sie hatten zu mir von einer jungen Dame gesprochen und ich stellte mir darunter ein junges Mädchen vor. Ein solches wäre mir als Schülerin lieber gewesen. Diese Dame flößt mir beinahe Furcht ein,“ fügte sie noch leiser hinzu, „sie mißfällt mir geradezu.“

„Das beweist nur Ihre Unkenntnis von der Welt,“ entgegnete Herr Steiner, etwas gezwungen lächelnd, „die Baronin ist eine der...“ — er schien nach einem Wort zu suchen — „der pikant... na, sagen wir modernsten Frauen von Berlin. Und vergessen Sie nicht das eine: Sie werden durch sie gefördert.“

„Sagen Sie mir zunächst, Steiner,“ rief die Baronin aus dem Nebenzimmer, indem sie mit den brillantengeschmückten Fingern ein Motiv aus der ‚Lustigen Witwe‘ anschlug, „werden Sie zu Floras Debut gehen?“

„Ich weiß noch nicht...“

„Aber ich bitte Sie, Sie sind ihr das doch schuldig, denn Sie haben sie in die Welt eingeführt.“

Herr Steiner führte Gertrud an das Instrument, man merkte ihm das Bestreben an, dieser Unterhaltung ein Ende zu machen. Das junge Mädchen setzte sich mechanisch ans Klavier und schlug einige Akkorde an. Sie fühlte sich wie unter einem unheilvollen Einfluß stehend, der sich lähmend auf ihren Willen legte.

„Singen Sie uns doch etwas von Schubert, wenn Ihnen nichts anderes einfällt“, sagte Herr Steiner ermunternd. „Vielleicht, was Sie neulich bei Frau Heder sangen, ‚Des Mädchens Klage‘ oder den ‚Erlkönig‘.“

„Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mägdlein liest an Ufers Grün,“

begann Gertrud.

„Bravo — sehr gut!“ rief plötzlich, als sie die erste Strophe beendet hatte, ein junger Mann, der während des Gesanges eingetreten war. „Schubert! Ich wundere mich, Steiner, das ist doch sonst nicht Ihr Geschmack.“

„Da ist ja Felix,“ sagte die Baronin, dem Neuhinzugekommenen die Hand hinstreckend, „wo kommen Sie her?“

„Direkt von Hoppegarten. Die Stute ‚Mannela‘ hat um Kopflänge über ‚Faut‘ den Sieg davongetragen. Beinahe hätte ich meine fünfhundert Mark verloren.“

„Warum sagten Sie mir nicht gestern, daß Sie hingehen wollten,“ bemerkte die Baronin, „ich wäre gern dabei gewesen.“

„Das war unmöglich,“ entgegnete der junge Mann lebhaft, „denn ich befand mich in Begleitung meiner Schwägerin dort.“

Ein Ausdruck deutlichen Schmollens zeigte sich in dem Gesicht der Baronin. Die Jose meldete in diesem Augenblick den Besuch zweier Herren an. — Gertrud sah gleich darauf zwei sehr elegant gekleidete Herren eintreten, die der Baronin sowie Herrn Felix familiär die Hand drückten.

Herr Steiner schien über diese Besucher nicht gerade erfreut zu sein und hatte seinen Schilling etwas beiseite gezogen.

„Ist dies Fräulein die Debütantin, von der Sie gesprochen haben, Frau Baronin?“ fragte Felix jetzt, indem er Gertrud in einer Weise musterte, daß das junge Mädchen errötete.

„Das kann doch nicht Flora, die Tänzerin sein,“ flüsterte ihm ein Herr zu, den man Artur nannte, „diese junge Dame hier ist viel größer und“, setzte er mit einer Verbeugung vor Gertrud lauter hinzu, „auch viel hübscher.“

Gertrud errötete abermals und wandte sich zur Seite.

„Keine überflüssigen Redensarten!“ sagte die Baronin, sich einen Anschein von Würde gebend, „die junge Dame ist mir von Herrn Steiner empfohlen worden. Sie wird mir von morgen ab Gesangsstunden geben und heute mit uns dinieren.“

Die letzten Worte verletzten Gertrud geradezu in Bestürzung.

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau,“ stammelte sie verlegen, „es ist mir unmöglich, Ihre liebenswürdige Einladung anzunehmen.“

„Machen Sie keine Umstände, mein liebes Fräulein, so etwas ist unter Künstlern nicht Sitte. Ich empfinde Sympathie für Sie und will mein möglichstes tun, Sie zu fördern.“

„Da hören Sie es, verehrtes Fräulein, das ist ja der Zweck, zu welchem ich Sie hierher führte“, sagte Herr Steiner händeringend.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Graf um Entschuldigung bat.

Humoristische Erzählung von Robert Barr.

(Nachdruck verboten.)

Die fünfzehn Edlen, die den Landtag für das Moseltal bildeten, standen in kleinen Gruppen im Rittersaal der Winneburg, die sich, etwa eine Meile von der Mosel entfernt, auf einem Berge im Endertale erhob. Nur leise unterhielten sich die Herren, denn ein mächtigerer als sie war zugegen, ihr Landesherr, der Erzbischof von Trier, der in seinem prächtigen Staatsgewande im großen Saale auf und ab schritt und gelegentlich einen Blick nach dem Fenster warf, durch das man das Endertal übersehen konnte.

Seine erzbischöfliche Gnaden schienen etwas ungeduldig zu sein und sie hatten auch Grund dazu, denn hier waren die Mitglieder des Landtages versammelt, aber ihr Präsident fehlte. Hilflos wie eine Herde Schafe, die keinen Hirten hat, standen die Edlen da. Ihr Präsident war kein anderer als der Graf von Winneburg, in dessen Schloß sie sich zusammengefunden hatten, und die Unpünktlichkeit des Grafen war ein doppelter Verstoß, nicht nur eine Verletzung seiner Pflichten als Vorsitzender des Landtages, sondern auch, was vielleicht noch schlimmer war, eine Verletzung seiner Pflichten als Wirt.

Jeder der Herren hatte bereits versucht, den Zorn des Erzbischofs zu beschwichtigen, denn sie alle liebten den Grafen von Winneburg, einen Mann von riesenhafter Gestalt, grob und ungelent in seinem Wesen, aber von biederer, echt ritterlicher Gesinnung, auf den seine Freunde in Not und Gefahr zählen konnten. Ein fehdelustiger Herr war der Graf Winneburg und ihm war es fast gleich, wessen Sache er führte, wenn es überhaupt was zum Kämpfen gab. Das Eintreten für den Abwesenden hatte der Erzbischof von Trier nicht sehr gnädig aufgenommen und voller Stolz hielt er sich abseits von den anderen Herren. Er murmelte etwas vor sich hin, vielleicht waren es Gebete, vielleicht aber auch etwas anderes.

Als die Edlen heut auf der Winneburg eingetroffen waren, hatte man ihnen gesagt, daß der Schloßherr früh morgens auf die

Jagd geritten sei und hinterlassen habe, er würde zum Mittagshalle wieder zurück sein; seitdem aber hatte man nichts von ihm gehört, obwohl berittene Boten nach ihm ausgesandt worden waren und man die große Glocke auf dem Südturne bei der Ankunft des Erzbischofs geläutet hatte. Allgemein glaubte man, daß der Graf, vom Jagdeifer gepackt, ganz und gar die Versammlung vergessen hatte, denn man wußte recht gut, daß sein Körper sportliche Übungen und die Aufregung ritterlicher Fehde besser ertrug, als sein Geist die Beratung von wichtigen Staatsfragen, und die Edlen, die ebenso geartet waren, hatten ihn wahrscheinlich deswegen nicht weniger gern.

Endlich blieb der Erzbischof stehen und wandte sich an die Versammelten. „Meine Herren,“ begann er, „wir haben schon länger gewartet, als eine zu weitgehende Höflichkeit es verlangt. Wie sehr Graf Winneburg unsere Beratungen achtet und schätzt, zeigt ja seine unentschuld bare Vernachlässigung des Amtes, das Ihr ihm übertragen habt und das er mit Freuden angenommen hat. Ich werde jetzt daher seine Stelle vertreten und ich bitte euch, Ihr Herren, zur Beratung Platz zu nehmen.“



Eine afrikanische Maisshütte. (Mit Text.)

all seinem großen Einflusse dieser Neuerung widersteht; als er aber erkannte, daß der Kaiser willens war, sich dem Wunsche der Ritter zu fügen, hatte der Kurfürst darauf bestanden, daß ihm das Recht zustehe, bei den Beratungen zugegen zu sein, und dieses Recht hatte der Kaiser ihm auch gewährt. Er hatte auch vorgeschlagen, daß die Versammlungen auf seinem Schlosse Cochem stattfinden sollten, da diese Burg, die in der Mitte zwischen Koblenz und Trier lag, von allen Mitgliedern der Versammlung leicht zu erreichen sei. Von diesem Vorschlage aber wollte keiner der Herren etwas wissen, man erinnerte sich nur zu gut, daß die Burg Cochem starke Mauern und dunkle Verließe besaß, und man wollte sich nicht in die Höhle des Löwen begeben, zumal man den guten Absichten des Kurfürsten nicht recht traute.

Die Wahl Cochems zum Versammlungsort schien auch die Billigung des Kaisers zu finden, und die Ritter waren in großer Verlegenheit, denn den wahren Grund, aus dem sie nicht nach Cochem kommen wollten, konnten sie nicht gut angeben, und andererseits wurde der Erzbischof nicht müde, die Vorzüge Cochems in den prächtigsten Farben zu schildern.

„Ich lade die Herren nicht ein, nach Trier zu kommen,“ sagte

der Erzbischof, „denn die Herren, die am Rheine wohnen, haben bis dorthin eine lange Reise; nach Cochem aber habe ich ebenso weit wie die Herren, die in der Nähe von Koblenz wohnen, Burgen haben.“

Vor auf der Kaiser antwortete: „Die Wahl scheint mir recht vernünftig, und wenn nicht noch zwingende Gründe vorgebracht werden, bestimme ich Cochem als Versammlungsort.“

Bei diesen Worten über die Ritter Fur und Zagen und sie wußten nicht, was sie erwidern sollten, als ganz unerwartet sich zu ihrer großen Freude der Graf Winneburg erhob.

„Majestät,“ begann er, „meine Burg liegt nur eine kleine Meile von Cochem entfernt und

ihr Ritteraal ist nicht kleiner als der in dem befestigten Schlosse, das dem Kurfürsten gehört. Für alle Mitglieder des Landtages ist meine Burg bequem zu erreichen, und sie sind in ihren Mäulern als Gäste willkommen. Meine Keller sind voll mit edlem Wein und meine Vorratskammern gefüllt. Alles, was sich zugunsten von Cochem sagen läßt, gilt auch von der Winneburg. Wollen sich daher die Mitglieder des Landtages mit meinem beiseidem Dache begnügen, so mögen sie es als das Ihrige betrachten.“

Begeistert brachen die Edlen dann in den Ruf aus: „Ja, so sei es! Winneburg ist der richtige Platz.“



Denkmal für die Flutkatastrophe in Argenteuil. (Mit Text.)

Der Kaiser hatte hierzu gelächelt, denn es war ihm ja bekannt, daß der Kurfürst von Trier als Knauser galt. Dem war es lieber, wenn seine Gäste den Wein eines schlechten Jahrganges tranken.



Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. (Mit Text.)

als daß er ein Faß ansetzen ließ, das die Kreuzenz eines guten Jahres enthielt. Seine Majestät hatten gelacht, weil sie glaubten, die Ritter dächten an die Sorge um ihren Magen, während sie sich doch tatsächlich um Leib und Leben sorgten. Als der Kaiser aber sah, daß sie einstimmig in ihrer Wahl waren, gab er dieser seine Zustimmung, und so blieb es dabei.

Als jetzt der Erzbischof von Trier den Sessel des Präsidenten, zu dem alle Anwesenden einstimmig den Grafen Winneburg er-

wählt hat-
ten, einge-
nommen
hatte, be-
mächtigte
sich der An-
wesenden
großes Za-
gen und
Bangen,
denn sie
fürchteten,
daß ihr
Landes-
herr seine
Rechte
überschrei-
ten würde.
Ärgerlich
blitzte der
Erzbischof
um sich, aber niemand hatte sich von seinem Platze gerührt.

„Ich bitte Platz zu nehmen. Die Versammlung ist eröffnet.“



Neues Staatswappen Albaniens.

Phot. Presse-Bureau, Leipzig.
(Mit Text.)

„Soll das vielleicht eine Drohung sein?“ fragte der Erzbischof mit strengem Gesicht.



Kanadische berittene Polizei. (Mit Text.)

Phot. Emil Landenberger, Camplatt.

Da ergriß Baron Beilstein das Wort. Er sprach zwar etwas stotternd, aber dennoch lag Entschlossenheit in seiner Stimme:

„Dürfen wir vielleicht bitten, noch kurze Zeit auf den Grafen Winneburg zu warten? Er ist vielleicht weiter gegangen, als er ursprünglich wollte. Ich selber kenne ja auch den Zauber der Jagd und ich kann es gut verstehen, daß man dabei minder wichtige Sachen vergißt.“

„Eine ‚minder wichtige Sache‘ nennt Ihr die Versammlung?“ fragte der Erzbischof. „Bereits eine Stunde haben wir gewartet und nicht eine Minute mehr warte ich auf den Säumigen.“

„Das zu hören tut mir leid, erzbischöfliche Durchlaucht. Ich möchte nicht der Mann sein, der in Winneburgs Stuhl sitzt, wenn er plötzlich unter uns erscheint.“



Bild auf Algier. (Mit Text.)

„Keine Drohung, wohl aber eine Warnung. Ich bin ein Nachbar des Grafen und kenne ihn gut, aber so viele Tugenden er auch haben mag, Geduld und Sanftmut gehören nicht dazu. Wenn es hier langweilig wird, so möchte ich Euer Gnaden bitten, daß Sie gestatten, daß die Diener des Grafen uns den Wein bringen, den sie uns vorhin vorsetzen wollten. Ich will gern den Wirt vertreten und für volle Gläser sorgen, und so weit ich Winneburg kenne, wird ihm das besser gefallen, als wenn er bei seinem Erscheinen jemand auf seinem Stuhle sitzen sieht.“

„Das ist kein Trinkgelage, sondern eine wichtige beratende Versammlung,“ erklärte der Kurfürst mit ernster Stimme, „ich trinke auch keinen Wein, wenn der Wirt nicht da ist, der ihn mir anbietet.“

Achselzuckend erwiderte Beilstein: „Von uns aber, erzbischöfliche Gnaden, sind manche so durstig, daß wir nicht erst lange fragen, wer uns den Wein anbietet, wenn er nur gut ist.“

Welche Antwort der Erzbischof gegeben hätte, läßt sich nur vermuten, denn die Türen wurden jetzt weit aufgerissen und Graf Winneburg erschien, um Haupteslänge alle Anwesenden überragend.

„Meine Herren, meine Herren!“ rief er mit einer Stimme, die die Balken der Decke erdröhnen machte. „Wie soll ich euch wegen einer solch schweren Verletzung des Gastrechts um Entschuldigung bitten? Was! keine einzige Flasche Wein im Saale? Das macht meinen Fehler unverzeihlich. Dafür aber hättet Ihr wohl sorgen können, Beilstein, den Gefallen hättet Ihr einem alten, treuen Kameraden schon tun können. Ja, ihr Herren, erst als ich die Glocke vom Schloßthurm läuten hörte, fiel mir ein, daß heut unsere Versammlung stattfinden sollte. Da war ich aber schon tief im Walde und ich mußte scharf reiten, um zu euch zu kommen.“

Als er aus dem ungewohnten Schweigen, mit dem seine Worte aufgenommen wurden, erkannte, daß etwas nicht in Ordnung war, ließ er seine Blicke von dem einen zum andern schweifen und schließlich blieben sie auf dem Erzbischofe, der in seinem Sessel saß, haften. Graf Winneburg richtete sich zu seiner ganzen Größe auf und sein ohnedies rotes Gesicht brannte jetzt wie Feuer. Ohne daß ihn jemand hätte zurückhalten oder auch nur ein mahnendes Wort zurufen können, schritt der Graf dann mit einem fürchterlichen Fluche auf den Eindringling zu, packte ihn an seinen Schultern, hob ihn in die Höhe und warf ihn wie einen Sack voll Getreide auf den Boden nieder. Auf dessen polierter glatter Oberfläche kugelte der unglückliche Erzbischof bis ans Ende des Saales. Bei dieser unerwarteten Beleidigung, die ihrem Landesherrn widerfahren war, standen die fünfzehn Edlen wie vom Donner getroffen da. So heftig, daß der feste Eichenstisch zitterte, setzte sich nun Winneburg auf seinen Sessel, und mit der Faust auf den Tisch aufschlagend, rief er:

„Niemand setze sich in meinen Stuhl, der nicht schwer genug ist, dort bleiben zu können.“

Baron Beilstein und ein paar andere Herren eilten zu dem Erzbischof und halfen ihm auf die Beine.

„Herr Graf,“ rief Beilstein, „für eine solche Gewalttat in Ihren eigenen Mauern könnet Ihr von uns keine Billigung erwarten.“

„Ich verzichte auf eure Billigung“, brüllte der zornige Graf. „Lasset sie dem Mame zuteil werden, den ihr in euren Händen habt, der braucht sie. Wollt ihr, daß der Erzbischof von Trier euer Präsident sein soll, so erwählt ihn dazu. Mir soll's recht sein, dann habe ich keinen Eindringling in meiner Burg. So lange aber ich Präsident bin, führe ich den Vorsitz und kein anderer.“

Ein Beifallsgemurmel erhob sich bei diesen Worten, denn sämtliche Herren konnten sich des Verdachtes nicht erwehren, daß der Kurfürst Eingriffe in ihre Rechte beabsichtigt hatte.

Als der Erzbischof wieder auf festen Füßen stand, sah er mit leichenblaffen Lippen und farblosem Gesicht, aber mit Augen, in denen der fürchterlichste Haß leuchtete, auf seinen Gegner. „Winneburg,“ redete er ihn mit gemessener Stimme an, „für diesen Schimpf werdet Ihr mir Abbitte leisten, und zwar vor allen Edlen des Reiches, oder ich schwöre Euch, daß kein Stein dieses Schlosses auf dem andern bleiben soll.“

Gleichgültig erwiderte der Graf: „Gewiß werde ich Euch Abbitte tun, Durchlaucht, zuvor aber müßt Ihr mich um Entschuldigung bitten, daß Ihr meinen Platz eingenommen hattet. Und was das Schloß anbetrifft, so geht ja die Sage, daß der Teufel bei seinem Bau geholfen hat, und es ist ganz wahrscheinlich, daß er auch an seiner Zerstörung helfen wird.“

Der Erzbischof erwiderte nichts und mit einem stolzen Gruße an die anderen Herren verließ er den Ritteraal. Die Edlen blickten ganz niedergeschlagen drein, denn sie gaben sich keinem Zweifel darüber hin, daß die kleine Episode, deren Zeuge sie eben gewesen waren, in den lachenden Fluren des Moseltales die Kriegsfurie entfesseln würde.

Nachdem die Herren am Tische Platz genommen, begann Graf Winneburg: „Ich eröffne nunmehr die Sitzung und frage zunächst, welche Staatsangelegenheiten zur Verhandlung stehen?“

Es dauerte eine ganze Weile, ehe ihm eine Antwort auf seine Frage wurde, denn die Mitglieder des Rates sahen einander sprachlos an. Wieder war es Baron Beilstein, der das Schweigen brach, indem er trocken erklärte:

„Herr Graf, ich sollte meinen, daß jetzt die Zeit zum Schwärzen vorbei ist, und ich möchte raten, daß wir alle nach der Beschaffenheit unserer Mauern sehen, die wohl binnen kurzem von dem Trierer Löwen auf ihre Festigkeit untersucht werden dürften. Es ist vielleicht nicht klug von Euch, Winneburg, den Erzbischof so grob zu behandeln, denn so hartangepaßt zu werden, ist er nicht gewöhnt; mögen aber die Folgen sein, welche sie ihm auch wenigstens halte zu Euch.“

„Ich auch — ich auch — ich auch!“ riefen die andern. Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, dessen Schloß dicht Koblenz lag. Er war im Geleise wohl erfahren und seine War es nicht, wie es die andern nur zu oft zu tun pflegten, zu sprechen und dann zu denken.

„Meine lieben Freunde!“ rief ihr Präsident, der offenbar diesem Zeichen ihrer Treue sehr bewegt war, „was ich getan habe, habe ich getan, und ob es nun klug war oder nicht, die Folgen kommen über mein Haupt allein. Mit noch so schönen Worten kann ich den Staub, mit dem des Erzbischofs Gewand am Boden besleckt worden ist, doch nicht mehr abwaschen; wenn er kommen will, so laßt ihn kommen. Solch herzlichen Empfinden wie ich ihn ihm nur zu geben vermag, soll er haben. Alles, was ich verlange, ist nur ehrliches Spiel, und dann kann die Welt ein hübschen Kampf sehen. Es wäre nicht recht, wenn eine vornehmer Tat meinerseits den Frieden dieses ganzen schönen Landes gefährden sollte, wenn daher Trier kommt, will ich ihm hier allein in meinem Schlosse begegnen. Nichtsdestoweniger aber danke ich euch recht herzlich für euer Anerbieten von Hilfe, das heißt euch mit Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, von dem ich gehört habe, daß er mir seine Hilfe angeboten hätte.“

Bisher hatte der Ritter von Ehrenburg die Fäsehung des Erzbischofs, auf der seine Flasche stand, auf das aufmerksamste betrachtet. Jetzt blickte er auf und entgegnete: „Ich habe Euch meine Hilfe nicht angeboten, weil meiner Ansicht nach, soweit der Erzbischof von Trier in Betracht kommt, Hilfe gar nicht nötig wird. Der Graf sagte vorhin, daß er nichts weiter als ehrliches Spiel verlange, aber das ist grade dasjenige, was er von seinem Gegner am allerwenigsten erwarten darf. Mit Waffengewalt wird der Erzbischof dieses Schloß nicht zu nehmen versuchen, geht viel schlauer vor. Seiner Genußnahme wegen wird er an den Kaiser wenden, und das Anrücken der kaiserlichen Truppen habt Ihr zu fürchten, aber keinen Angriff von Trier. Gegen den Kaiser aber sind wir machtlos, mögen wir auch noch so edel sein. Ja, wenn Seine Majestät uns befiehlt, Euer Schloß einzuschließen, und wir weigern uns dessen, so sind wir Rebellen, ihren Eid gebrochen haben.“

„Was kann ich also tun?“ fragte der Graf, dem die Schlinge, die er sich um den Hals gelegt hatte, schon zu enge wurde.

„Weiter nichts,“ riet ihm der Ritter von Ehrenburg, „als dem Erzbischof Abbitte leisten, aber nicht zu rasch, denn Seine Durchlaucht könnte sich vielleicht weigern, die Abbitte entgegenzunehmen. Wenn er sie aber selber verlangt, würde ich mich seinen Bedingungen fügen und froh sein, aus einer solch unangenehmen Lage herauszukommen.“

Der Graf von Winneburg erhob sich und seine geballte Faust zum Himmel emporhebend, schrie er heftig:

„Das tue ich nicht, solange noch ein Stein der Winneburg auf dem andern steht.“

Alle Anwesenden, mit Ausnahme des Ritters von Ehrenburg, waren jetzt aufgestanden und riefen:

„Ob kaiserliche Truppen oder nicht, wir halten zum Grafen von Winneburg.“

Einige hatten ihre Schwerter gezogen und in der Luft glitzerten und funkelte es von schneidigen Klinge, während ein Hoch dem andern von der Decke widerhallte. Als der Lärm sich einigermaßen gelegt hatte, erklärte der Ritter von Ehrenburg:

„Mein Schloß liegt der Hauptstadt am nächsten und dürfte das erste sein, das fällt, aber dessenungeachtet mache ich mit euch gemeinsame Sache.“

Und in dieser Einmütigkeit schloß die Versammlung, und noch dem noch viele Flaschen geleert worden waren, brach dann jeder mit seinem Gefolge nach seiner Burg auf. Am nächsten Morgen als sie nüchtern waren, erschien ihnen die Zukunft in einem andern, aber keineswegs rosigeren Lichte.

Ein Tag verging nach dem andern, ohne daß von Trier etwas erfolgte. Winneburg benutzte die Zeit, um seine Burg instand zu setzen, damit sie auf alle Fälle gerüstet sei, und schon wollte sich der Graf beglückwünschen, daß seine Tat ohne Folgen geblieben, als vor dem Tore der Burg ein Ritter in Begleitung zweier Knechte

erhoben. Auf der Brust trug der Ritter das kaiserliche Wappen. Auf sein Hornsignal wurde sofort das Burgtor geöffnet, und nach dem der Ritter eingetreten, verlangte er nach dem Grafen.

"Herr Graf," redete er ihn an, als der Rechte vor ihm erschienen war, "Seine Majestät der Kaiser hat mir befohlen, Euch an das Hoflager zu Frankfurt zu laden."

"Böhl als Gefangener?" fragte der Graf.

"Bon Hast ist mir nichts gesagt worden. Ich bin nur beauftragt, Euch den Befehl des Kaisers zu überbringen."

"Und wie lauten Eure Befehle, wenn ich mich mitzukommen weigere?"

Hundert Bewaffnete standen hinter dem Grafen und tausend andere waren in Rufweite der Schloßglocke, nur zwei Knechte hatte der Ritter bei sich; welche Macht aber hinter ihm stand, betriet das Wappen auf seiner Brust.

"Mein Befehl lautet, Eure Antwort Seiner kaiserlichen Majestät zu überbringen", antwortete der Ritter.

Wenn auch Scharfsinn nicht zu den hervorragenden Eigenschaften des Grafen zählte, so war er doch kein Dummkopf; einige Augenblicke dachte er über die Worte nach, die ihm der Ritter von Ehrenburg beim Abschied gesagt hatte:

"Wenn Euch nur der schlimme Erzbischof nicht die Suppe beim Kaiser verfalzen tut."

Dem Ritter antwortete dann der Graf: "Wenn Ihr mir die Ehre antun wollt, unter meinem bescheidenem Dache eine kleine Erfrischung einzunehmen, so will ich Euch dann, gehorham den Befehlen Seiner Majestät, nach Frankfurt begleiten."

Der Ritter dankte, nahm die angebotene Bewirtung an und zusammen ritten sie dann die Mosel entlang auf der alten Römerstraße nach der freien Reichshauptstadt am Main.

In einem Hause in der Nähe des Römers, wohin sein Führer ihn begleitet hatte, wurde der Graf untergebracht, und obgleich ihm ausdrücklich versichert worden war, daß er kein Gefangener sei, ging doch ein Bewaffneter die ganze Nacht vor seiner Tür auf und ab. Am folgenden Tag wurde Graf Winneburg zu Hofe geladen, und in einem großen Vorzimmer mußte er inmitten einer zahlreichen Menge, die er alle an Größe überragte, warten.

Der große Saal war mit Gobelins behangen und an dem einen Ende befand sich ein großer Vorhang, vor dem Posten in voller Rüstung standen, die von zwei Offizieren in goldgestickter Uniform befehligt wurden. Bisweilen wurde der Vorhang zurückgeschlagen und hohe Würdenträger traten hinein oder heraus, einzeln oder in Gruppen. An den Wänden des Saales drängten sich Hunderte von Personen, die über die, die in dem freien Gang in der Mitte sichtbar wurden, ihre Bemerkung machten.

(Schluß folgt.)

Der Arm der Germania.

Von Walther Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Zu jener Zeit war es, als der unlängst in Dresden verstorbene Bildhauer Professor Schillings an der Figur der Germania mit mehreren Besuchen im Hoftheater zu Dresden. Es wurde ihm die Ehre erwiesen, daß er die berühmte Tragödin Anna Haverland in der Rolle gegeben. Da im zweiten Akt, als die Haverland in wunderbarer harmonischer Pose ihren selten schön gebauten Arm bewundernd emporhebt, schnellst Schillings mit einem halblauten, und beugt sich weit über die Logenbrüstung vor, ohne sich um die arglistigen Ausrufe der umstehenden Zuschauer auch nur im geringsten zu kümmern. Schließlich zieht ihn einer seiner Freunde ganz eigentümlich auf seinen Sessel zurück. Doch Schillings hat sich eine Loge, um erst zurückzukehren, nach dem der dritte Akt bereits begonnen hat. Vergebens fragen ihn seine Bekannten, wo er denn in der Zwischenzeit gesteckt habe. "Nacher, nacher, nacher", meint er offenbar in bester Laune. "Ihr seid heute meine Gäste. Der Arm muß mit Seht begossen werden, unbedingt!" Weiter ist vorläufig nicht aus ihm herauszubekommen. Erst nach der Vorstellung, als man bei einem Glase perlenden Schaumweins beisammen ist, flüstert Schillings seine Freunde an.

"Wißt ihr, was ich heute gefunden habe, endlich nach monatelangem Suchen gefunden habe! Den Arm für die Germania

des Niederwaldendenkmal, jenen Arm, dessen Hand die Kaiserkrone tragen soll. Kein Modell, das mir bisher zu Gebote stand, genügte meinen Ansprüchen in dieser Beziehung! Nun erst, da ich den Arm der Haverland gesehen und sie in der Pause zwischen dem zweiten und dritten Akt dazu bewogen habe, mir für diesen Arm Modell zu stehen, kann ich die Statue vollenden."

So kam es, daß Anna Haverlands rechter Arm für alle Zeiten in der Statue der Germania verewigt wurde.

Unsere Bilder

Erinnerungsmedaille an die österreichische Adria-Ausstellung 1913 in Wien. Zur Erinnerung an die in Wien im vorigen Jahre veranstaltete große österreichische Adria-Ausstellung hat der Wiener Medailleur und Plastiker Romeo Tonutti vor einiger Zeit eine Medaille entworfen, die dank ihrer künstlerischen Auffassung und Ausführung dem Protektor der Ausstellung, Erzherzog Franz Ferdinand, als Andenken überreicht wurde und auch von dieser Seite lebhafteste Anerkennung erfuhr. Die Vorderseite dieser wirklich vorzüglichen Medaille stellt Österreichs Macht zur Adria dar. Ein triumphierender Krieger, den österreichischen Doppeladler als Schild tragend, eilt ans Meer, um die gegenüberstehenden Völker zu vereinen und das kaiserliche Wort *Viribus unitis* zu verkünden. Die Rückseite zeigt den Pavillon von Capodistria; im Hintergrunde erhebt sich die Basilika von Parenzo, das Schiff "Wien" und die Rotunde. Dekorative Schrift mit Darstellung des Seewesens und der Landwirtschaft umrahmt außerdem diese Seite des minutiös durchgearbeiteten Kunstwerks.



Wo ist die Müllerstöchter?

Eine afrikanische Maiskammer. Der Mais lagert, um gegen Termiten gesichert zu sein, unter dem Dache. Im Innern der Hütte ist ein Fetisch aufgestellt, der den Mais vor Dieben bewahren soll.

Ein Denkmal für die Flugkatastrophe in Argenteuil. In Argenteuil wurde ein Denkmal enthüllt an das im Jahre 1911 erfolgte Flugplangungsglück, dem unter anderem auch der Kriegsminister Berteaux zum Opfer fiel. Den Vorsitz bei der Feier führte der damalige Ministerpräsident und jetzige Kriegsminister Monis, der gleichfalls schwer verletzt worden war.

Das Portal am Rathaus zu Schaffhausen. Durch Baumeister Johann Jakob Meyer wurde in Schaffhausen ein neues Rathaus gebaut, das durch sein Portal viel Beifall findet. Die Architektur desselben ist äußerst reizvoll und fügt sich dem Gesamtbilde vorteilhaft ein.

Von Kanadas berittener Polizei. Im Westen Nordamerikas herrscht noch in manchen Staaten das Faustrecht; in Neumexiko, Wyoming, Dakota, gewissen Teilen von Colorado, vor allem aber in Arizona heißt es heute noch Auge um Auge, Zahn um Zahn. Es sind wie Kentucky die Staaten der Blutrache und des Revolvers. Schließt eines Grundbesitzers Nachbar besser als er, so ist dessen Besitztitel auf sein Land meist sehr hinfällig. Jene Staaten sind typisch dafür, daß die Richter auch leben wollen und daß der reiche Mann einen Prozeß immer gewinnt. Genau so korrupt wären die Verhältnisse in Kanada, wenn die riesigen, schwachbesiedelten Ländereien nicht von einem Stamme weitherhardter Männer abpatrouilliert würden, die keinen Spaß verstehen. Pferde und Mannschaften sind mit peinlichster Sorgfalt ausgesucht, und es zählt nicht zu den Seltenheiten, daß sich ein beherzter Sergeant winters mit Schneeschuhen auf die Streife macht, um einen Desperado festzunehmen, dem der Boden in der mit Verbrechen so gesegneten Union zu heiß wurde. Und dies in einem Gelände, in dem zur Winterszeit an manchen Stellen bis zu 10 Meter hoher Schnee liegt. Das harte englische Gesetz und unbeflegliche englische Beamte haben Kanada zu dem gemacht, was es heute ist; hier ist der tägliche Standal der Bestechung ebenso selten, wie er in der Union häufig ist, und ein Besitztitel auf ein Stück Land gilt für den Käufer irgendeiner Nationalität und dessen Erben. Aber nur mit einem Unterpersonal, das ebenso treu, tapfer und selbstverleugnend ist wie die berittene Militärpolizei Kanadas, ließen sich diese Erfolge erreichen.

Das neue Staatswappen Albaniens ist jüngst von dem Historienmaler Professor Emil Doepler, Berlin, fertiggestellt worden. Es besteht aus einem mit Hermelin gefütterten Fürstenmantel, der mit der albanischen zehnbügeligen Krone geziert ist. Über dem oberen Rande des Mantels flattert ein Band mit dem Wappenspruch des Wiedischen Hauses: *"Fidelitate et veritate"*. Im Fürstenmantel schwebt der doppelköpfige albanische Adler, der in den Klauen je ein Blitzbündel trägt. Der Adler ist belegt mit einem Herzschild, dem Wiedischen natürlichen Pfau, umgeben von den Landesfarben Albaniens.

Ägier. Reisende, die im Vorfrühling Nordafrika oder die Levante oder auch nur das Mittelmeer besuchen, haben meistens das Gefühl, sie kämen jetzt in den Sommer oder gar in die Tropen, und kommen demnach in Tropenkleidung angezogen. Man sieht sie um Weingärten an den Pyramiden in Tropenhelmen, in Süditalien und Nordwestafrika erscheinen sie in weißen Sommergewändern. Und doch ist das Mittelmeerbecken bis zum Juni vorwiegend kalt, und der Pelz, jedenfalls aber die Winterkleidung, ist am Platz. Das Wasser des Mitteländischen Meeres steht nicht unter dem Einfluß des wärmenden Golfstroms wie der Atlantische Ozean.

Algier ist der nördlichste und kühlste Teil von Afrika. Die Stadt Algier liegt etwa auf der geographischen Breite von Palermo und an den Ausläufern des Atlas. Es ist bei Tage, in den Monaten von November bis zum Mai, nur sehr selten heiß, von 6 Uhr abends an in der Regel empfindlich kalt. Eigentlich heiß sind nur die Monate vom Juli bis zum Oktober. Aber von „glühender Wüstenhitze“ ist auch da nicht die Rede. Es ist wahr, das algerische Klima ist wärmer als das französische, aber es ist bis auf die Wüstenstriche durchweg geeignet für europäische Besiedelung und angenehmer als Südeuropa, weil wirkliches Frostwetter selten ist. Die Stadt Algier ist dabei nur 20 bis 24 Stunden Schiffsahrt von Marseille entfernt und etwa 36 Stunden von Paris, und Algerien ist in vollem Sinn des Wortes ein Stück französischen Bodens geworden, mit den drei Departements von Constantine, Algier und Oran. Wie ein Traum steigt die Stadt Algier vor dem heranfahrenden Reisenden aus dem Meer heraus, terrassenartig über die weite Umrandung des Hafens sich aufbauend. Glänzend im hellen Schein des Sonnenlichtes auch in den Monaten, wo Europa noch vom Dunkel beherrscht wird. Die Häuserreihen schimmern blendend weiß, fast marmorartig, vier bis fünf Stockwerke hoch. Ein buntfarbiger, leuchtender Blumenschmuck, der in Gärten und in Ranten über dieses Häusermeer ausgestreut ist, zeichnet die Ansiedlung aus. Flieder, Goldregen, Rosen, farbenprichtige Bougainvillien, Glyzinen geben den Grundton; daneben prangen in den zahlreichen Gärten sämtliche Schöpfungen der europäischen Gartenkunst: Beichen, Nieseda, Stiefmütterchen, Kallias, Lilien, Nelken und viele mehr. Der Baumbewuchs wird gekennzeichnet durch kleinere oder größere Bestände von Palmen, Zypressen, Pinien aller Art, Eukalyptus, Bambus, Platanen, Eichen. Das Ganze gibt ein Bild, das Neapel und Genua in den Schatten stellt. Der Spaziergang im „Bois de Boulogne“ auf der oberen Mithrasphä und mehr noch ein Gang oberhalb der östlichen Hafenseite vom St. George-Hotel bis zum Jardin d'Essai bietet Ausblicke über die herrliche Bucht und das weite blaue Meer, die dem Blick vom Posilip zum wenigsten ebenbürtig sind.

Dr. Karl Peters.

Allerlei

Der Gipfel der Versöhnung. „Nun, Herr Huber, haben Sie sich nun doch mit dem alten Herrn Müller wieder versöhnt?“ — „Ja, und nicht bloß versöhnt, sondern auch noch versöhligersöhnt.“

Ein ganz Schlauer. „An dem Zeugnis sehe ich, daß du wieder der Letzte in der Klasse geworden bist, Kipi.“ — „Beruhige dich, Papa, dafür sitze ich dicht bei der Tür, und wenn einmal Feuer ausbricht, bin ich der Erste, der rauskommt!“

Durchschaut. Ein Geizhals, der sich stark erkältet hat, trifft seinen Arzt auf der Straße und hofft, ein Gratisrezept herauszuschlagen. — „Guten Tag, Herr Doktor, sagen Sie doch mal, was machen Sie eigentlich, wenn Sie sich stark erkältet haben?“ — „Ich huste!“

Eine Riesenschlange. Das Heidelberger Faß und alle Riesenschlangen der Welt wurden durch eine Flasche in den Schatten gestellt, die vor Jahrzehnten auf einer Industrieausstellung in Bordeaux eine Hauptsehenswürdigkeit war. Dieses Monstrum maß nicht weniger als 40 Meter in der Höhe. Die Riesenschlange war jedoch nicht aus einem einzigen Glasstück geblasen, sondern aus Glascheiben zusammengesetzt, die nach Art der Fensterscheiben in Blei gefaßt waren. Das Beste fehlte ihr aber, nämlich der Wein als Inhalt. Dafür aber war in ihrem Innern ein solches eisernes Gerüst angebracht, das ihr den sonst fehlenden Halt gab. Im übrigen diente ihr innerer Raum als Restaurant und als Aussichtsturm. Das Restaurant war im unteren Teil der Flasche eingerichtet und erfreute sich des lebhaftesten Zuspruchs. Von hier aus führte eine eiserne Wendeltreppe nach der Spitze bis in den Kork der Flasche, der sich von außen als ein mit Draht gebundener Champagnerkork darstellte, in Wahrheit aber ein Zelthaus bildete, in welchem über dreißig Personen Platz fanden und von wo man bequem die ganze Ausstellung übersehen konnte.

Not lehrte beten. Der Philosoph David Hume lebte in Edinburgh in der Neustadt. Hier war, um zwischen dieser und der Altstadt die nötige Verbindung zu unterhalten, eine schöne Brücke. Diese war aber damals noch nicht völlig ausgebaut, doch hatte man ein Brett als Steg gelegt, bis alles in ordentlichem Stande sein würde. Unglücklicherweise wählte der Philosoph, um früher wegzukommen, diesen schmalen Steg, allein sein Fuß glitt aus und er fiel hinunter in den Schlamm, in dem er versank. Ein altes Weib sprang auf sein Schreien nach Hilfe herbei. Allein wie sehr erschraf Hume, als sie, nachdem sie ihn aufmerksam betrachtet hatte, wieder fortreiten wollte mit den Worten: „Ach, ist Er es? Er ist ja der Gottesleugner Hume!“ — „Nein, nein, nein!“ erwiderte der im Schlamm bis fast an die Ohren versunkene Philosoph, „ich bin kein Gottesleugner, wahrlich, liebe Frau, Ihr irrt Euch!“ — „Nun,“ antwortete die Alte, „so lasse

Er hören, ob Er den christlichen Glauben herfagen kann!“ Hume, in Herzens Not und Bedrängnis, fing an, und es war sein Glück, daß er den Glauben vom Anfang bis zum Ende ohne Fehler beten konnte. Das Gesicht der Alten entrundete sich sichtbar, und sie arbeitete so brav, ihn wieder flottzumachen, daß er nach wenigen Minuten sich von der Gefahr befreite, im Schlamm zu erstickten.

Erinnerung an Major von Schill. Major von Schill hatte mit seinem Husarenregiment am 28. April 1809 Berlin verlassen und war an die Elbe gezogen; am 1. Mai ging er über die Elbe und drang in das neugeschaffene Königreich Westfalen ein. Am 6. Mai lief die Nachricht durch Kassel: Schill ist ausgebrochen, an der Polizei steht's gedrückt; sie mauern die Tore zu, weil sie sonst die Soldaten nicht halten können.“ Und an der Polizei las man den Anschlag: Königl. Westfälisches Gebot (Kassel, den 5. Mai), welches befiehlt, daß jedermann auf den preussischen Major von Schill zu machen und ihn lebendig oder tot einliefern soll; Belohnung 10 000 Franken.

Den andern Morgen fand man unter dem Anschlag folgende Verse geschrieben:

Da Köpfe nicht wie Pilze wachsen,
So greift nicht in der Vorsicht Acht!
Wenn sich im Nu die Stunden drehen
Und auf zwölf Uhr die Zeiger stehen,
Des Adlers Flug hat seine Schranken,
Drum sparet die zehntausend Franken
Und kauft euren Moniteur
Dafür ein paar Posaunen mehr.
Mit Geld wiegt man Schills Kopf nicht,
Drum laßt ab von diesem Kauf.
Zehntausend Franken sind zu wenig,
Denn Schill bleibt aller Herzen König.

Gemeinnütziges

Einige gute Salatsorten sind: Neuer Tropfopf, Deutscher Unvergleichlicher Dippes Kopfsalat. Von diesen drei Sorten ist eine so gut wie die andere. Wenn man alle drei Sorten zu gleicher Zeit kann zuerst der Deutsche Unvergleichliche, dann der Braune Tropfopf und zuletzt Dippes Kopfsalat verwendet werden.

Zweigschneidbäume werden meistens hoch- oder halbstämme gezogen. Namentlich letztere Form gilt als sehr zweckmäßig. In eine Zwergobstanlage werden Zweigschneidbäume nur aufgenommen, wenn für Stämme kein Platz vorhanden ist.

Spargelbeete sind zeitig herzurichten, da später jede Grabarbeit leicht Beschädigungen an der Krone der Stöcke mit sich bringt. Es empfiehlt sich jedoch, gleich völlig zu glätten. Man lasse die Erde noch eine Zeit rauchschollig liegen, damit die Erwärmung um so besser erfolgen kann.

Eine gute Spargelsorte für schwere Böden ist der „Erfurter Riesenspargel“, der trotz großer Reifenzeit und wohlchmedend ist.

Brutapparate dürfen keiner heftigen Erschütterung ausgesetzt werden. In der Nähe von Eisenbahndämmen, Schmiedewerkstätten usw. ist die Erschütterung durch deren Wirkung durch Unterlegen von Kork- oder Gummipplatten unter die Füße des Apparates abgeschwächt werden.

Logograph.

Es dient zum Trennen stets mit K.
Von oben kommt es mit dem H.
Mit B ist es ein Instrument,
Durch dessen Hieb man vieles trennt.
Julius Fald.

Anagramm.

Nur vier der Zeichen geben an,
Den Namen von so manchem Mann.
Es wird, sey einen Laut voraus,
Ein allbekanntes Spiel daraus.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	A	B
B	D	E	E
E	F	I	N
N	R	R	W

Die Buchstaben des Quadrates sind so zu ordnen, daß die entstehenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter bezeichnen. Die Wörter nennen: 1) Einiges, 2) Wut, 3) Rumpelstilzchen, 4) Vornamen. Julius Fald.

Auflösung der Zerleg- und Umlegungsfrage.



Auflösung des Homonym in vor. Nummer.
Häsel.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.